

Die sozialpolitische Tätigkeit des Schlägler Abtes Gilbert Schartner als Pfarrer von Haslach (1885-1922)

1. Pfarrer Gilbert Schartner als christlichsozialer Politiker*

Vom Hochmittelalter bis zur Aufklärung war die Kirche in vielen Ländern Europas staatstragende und politisch bestimmende Macht. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging dieser Einfluß auf das öffentliche Leben mehr und mehr verloren. Eine der Ursachen dafür ist in der politischen Auswirkung der Aufklärung zu suchen, besonders in deren österreichischen Variante, dem Josephinismus. In Österreich war es daher dem Klerus bis 1848 verboten, sich politisch zu engagieren. Die Tätigkeit eines Priesters war strikt auf die Seelsorge beschränkt¹.

Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schalteten sich wieder Geistliche in die Politik ein. Genauer betrachtet ist das politische Erwachen des Katholizismus als Reaktion auf die prekären Verhältnisse in der österreichischen Politik zu sehen. Die liberale Majorität in den politischen Gremien – in Oberösterreich standen etwa in den 1860er Jahren den zweiundvierzig liberalen Abgeordneten nur acht des katholisch-konservativen Lagers gegenüber² – und der daraus resultierende Streit um

* Bei diesem Artikel handelt es sich um eine leicht überarbeitete und gekürzte Fassung meiner Diplomarbeit: *Katholizismus und Arbeiterbewegung. Paternalismus oder Subsidiarität?* — Dargestellt am Beispiel der Pfarre Haslach (1885-1914), die im Juli 1999 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien eingereicht wurde. Sigeln und Abkürzungen: DAL: Diözesanarchiv Linz; h: Heller; K: Krone; KAZ: Katholische Arbeiterzeitung; LDB: Linzer Diözesanblatt; LTP: Linzer Tages-Post; LV: Linzer Volksblatt; MN: Mühlviertler Nachrichten; PB: Profeßbuch (Schachtelbezeichnungen im Stiftsarchiv Schlägl), PfAHasl.: Pfarrarchiv Haslach; Sch.: Schachtel; StASchl.: Stiftsarchiv Schlägl; StBSchl.: Stiftsbibliothek Schlägl; Sten. Prot. d. oö. Landtages: Stenographische Sitzungsprotokolle des oberösterreichischen Landtages.

¹ Gerhard SILBERBAUER, *Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage*, Graz 1966, S. 28f.

² Siegfried HAIDER, *Geschichte Oberösterreichs*, Wien 1987, S. 330. Diese Situation dürfte auch wesentlich zum Rücktritt des Landeshauptmannes und Schlägler Abtes Dominik Lebschy beigetragen haben. Vgl. dazu Eleonore UHL, *Dominik Anton Lebschy*. Abt von Schlägl und Landeshauptmann von Oberösterreich (Schlägler Schriften 1), Linz 1971, S. 99f.

das Konkordat können als Geburtsstunde des Katholischen Volksvereins gelten. In den umstrittenen Schul- und Ehegesetzen sah man von katholischer Seite eine Kriegserklärung an die katholische Kirche, wie es der Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier formulierte³. Besonders in Oberösterreich wurde der Klerus zum Widerstand aufgerufen. Außerdem gelang es, die Bevölkerung zur Verteidigung des Konkordates zu mobilisieren⁴. Durch die Gründung des Katholischen Volksvereins im Jahr 1869 sollte vor allem der liberale Einfluß in der oberösterreichischen Politik zurückgedrängt werden⁵. Das politische Leben in Österreich wurde in der Folge von zahlreichen Geistlichen geprägt.

Einer von ihnen war der Schlägler Chorherr Gilbert Schartner (1854-1925). Er trat 1873 in das Stift Schlägl ein und wurde 1878 zum Priester geweiht. Vorerst wirkte er als Kooperator in Ulrichsberg bis er 1885 zum Pfarrer in Haslach installiert wurde. Diese Dienststelle versah er 37 Jahre lang. 1922 wurde er – trotz seines Alters und seines schlechten Gesundheitszustandes – als Nachfolger des Generalabtes Norbert Schachinger zum Abt des Stiftes Schlägl gewählt. Er regierte nur knapp drei Jahre und starb am 10. Jänner 1925 im 71. Lebensjahr⁶.

1.1. Der politische Werdegang Gilbert Schartners

1.1.1. Die politische Tätigkeit auf Gemeindeebene

Schon als Kaplan in Ulrichsberg zeigte Gilbert Schartner Interesse, in der Lokalpolitik mitzuwirken. 1883 ließ er sich als Kandidat für die Ulrichsberger Gemeindewahlen aufstellen. Der Kaplan unterließ es jedoch, das bischöfliche Ordinariat von seiner Absicht zu unterrichten⁷. Bischof Rudigier, der die politische Tätigkeit des Klerus propagierte, zeigte sich über das politische Engagement des Ulrichsberger Kaplans zwar erfreut, war aber nicht erbaut davon, daß er vor vollendete Tatsachen

³ UHL, *Lebschy* (wie Anm. 2), S. 99.

⁴ Helmut RUMPLER, *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Österreichische Geschichte 1804-1914)*, Wien 1997, S. 421.

⁵ Harry SLAPNICKA, *Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934*, Linz 1984, S. 30f..

⁶ PICHLER Isfried H., *Profeßbuch des Stiftes Schlägl* (Schlägler Schriften 10), Schlägl 1992, S. 425. 476-479.

⁷ StASchl., Sch. 62/4, Brief von Bischof Franz Joseph Rudigier an Gilbert Schartner vom 18.1.1883.

gestellt worden war. Für eine Kandidatur hätte es nämlich einer bischöflichen Bevollmächtigung bedurft.

Ob Gilbert Schartner nun tatsächlich in den Ulrichsberger Gemeindeausschuß gewählt wurde, ist nicht bekannt. Bei seinem Weggang aus Ulrichsberg würdigte das Organ des Katholischen Volksvereines, das »Linzer Volksblatt«, das seelsorgliche Wirken Gilbert Schartners⁸. In diesem Artikel wird zwar nicht ausdrücklich auf eine Tätigkeit des Kaplans in der Gemeindevertretung hingewiesen, jedoch wird er als Priester beschrieben, der nichts versäumt hatte, um *den kath. Glauben zu befestigen, alles was gegen den Katholizismus gerichtet mit Energie zu bekämpfen* [...]. Die frühe politische Tätigkeit Schartners ist, wie dieses Zitat zeigt, derselben Motivation zuzuordnen, die zur Gründung des Katholischen Volksvereines führte.

1888 fanden in Haslach Gemeindewahlen statt, in deren Verlauf Pfarrer Gilbert Schartner im ersten Wahlkörper in den Gemeindeausschuß gewählt wurde⁹. Daß ein Pfarrer in die Gemeindevertretung gewählt wurde, war damals aufgrund des Wahlrechtes keine Seltenheit und zeugt noch nicht unbedingt von überdurchschnittlichem politischen Interesse. Das damalige Wahlrecht war nach dem System eines Steuer- und Intelligenzwahlrechtes konzipiert. Die Bürger mit der höchsten Steuerleistung und die »Honoratioren«, zu denen in vielen Gemeinden auch der Klerus zählte, bildeten den ersten Wahlkörper. Dieser war der kleinste von allen drei Wahlkörpern. Da jeder Wahlkörper die gleiche Anzahl von Mandataren zu wählen hatte, war es daher die Regel, daß etwa ein Drittel der im ersten Wahlkörper Wahlberechtigten in den Gemeindeausschuß gewählt wurde¹⁰.

Anders verhielt es sich bei den nächsten Gemeindewahlen im Jahre 1891. Gilbert Schartner war nun in den am meisten benachteiligten Wahlkörper, nämlich in den dritten, eingereiht worden¹¹. In diesem großen

⁸ LV, 2. 10. 1885.

⁹ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 62f.

¹⁰ Harry SLAPNICKA, *Oberösterreich — unter Kaiser Franz Joseph (1861-1918)*, Linz 1982, S. 85-89.

¹¹ In Haslach kam es bei der Einreihung des Pfarrers in den Wahlkörper öfters zu Veränderungen. Z. B. befand er sich 1894 im zweiten Wahlkörper und bei der darauffolgenden Wahl 1897 wieder im ersten. PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 144, 197. Zu welchem Wahlkörper der Klerus zuzuordnen ist, war in den Gemeinden unterschiedlich geregelt und konnte offenbar von Wahl zu Wahl geändert werden. Vgl. SLAPNICKA, *Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph* (wie Anm. 10), S. 86.

Wahlkörper waren die Chancen schon wesentlich geringer, gewählt zu werden. Dennoch wurde der Pfarrer wieder in den Gemeindeausschuß gewählt¹².

Schwierig gestaltete sich die Wahl eines neuen Bürgermeisters, da aufgrund der schlechten finanziellen Lage der Gemeinde sich vorerst niemand zur Verfügung stellte. Bürgermeister Franz Mathie war zurückgetreten, und Pfarrer Gilbert Schartner glaubte die Chance nützen zu können, einen Kandidaten aus dem Lager des Katholischen Volksvereines wählen zu lassen. Er machte deshalb den Gemeindeausschuß darauf aufmerksam, [...] *daß es doch nicht recht passend sei, wenn an der Spitze unserer gut religiösen Gemeinde ein in religiöser Beziehung vollständig kalter Mann stehe* [...] ¹³. Trotz seiner Intervention wurde jedoch der k. k. Notar Edgar Fröhlich, der den liberalen und nationalen Gruppierungen nahestand, zum neuen Bürgermeister gewählt¹⁴.

Bis 1900 war Gilbert Schartner in der Gemeindepolitik tätig. Bei den Gemeindewahlen dieses Jahres wurde er jedoch, obgleich er im ersten Wahlkörper gute Chancen gehabt hätte, nicht in den Gemeindeausschuß gewählt. Der Pfarrer selbst führte seine Niederlage auf sein unbequemes Verhalten in den Ausschusssitzungen zurück, was seine Gegner veranlaßt habe, gegen ihn zu agitieren¹⁵.

Erst 1903 wurde er wieder im ersten Wahlkörper in den Gemeindeausschuß gewählt, nachdem man sich mit der gegnerischen Partei auf einen Kompromiß geeinigt hatte¹⁶. Bei der Erstellung der konservativen Wählerliste führte Gilbert Schartner den Vorsitz und spielte dabei also eine gewichtige Rolle¹⁷. Auch bei den Gemeindewahlen des Jahres 1906 vereinbarte man mit den Deutsch-Freiheitlichen eine Kompromißliste, die der Pfarrer selbst mit Bezirksrichter Dr. Bachmann aushandelte¹⁸.

¹² PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 100.

¹³ Ebd. pag. 101.

¹⁴ Ebd. Dieser übersiedelte schon 1893 nach Ottensheim. Zu seinem Nachfolger wählte man Heinrich Zlabinger, dem Pfarrer Gilbert Schartner offenbar besser gesonnen war. Er beschreibt ihn zwar ebenfalls als religiös *hübsch kalt*, wählte aber dennoch bei der Bürgermeisterwahl 1894 denselben. PfAHasl, Pfarrchronik I, pag. 124f., 145.

¹⁵ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 240.

¹⁶ Ebd. pag. 293f.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 78.

1.1.2. Der Pfarrer als Wahlagitator

In Haslach fand 1895 die erste Versammlung des Katholischen Volksvereines statt. Zu dieser erschien auch der Präsident des Katholischen Volksvereines, Alfred Ebenhoch, der Rechenschaft ablegte über seine Tätigkeit im Reichsrat und Landtag¹⁹. Pfarrer Gilbert Schartner, der die Versammlung als so gut besucht beschrieb, *daß alle Lokalitäten die Erschienenen nicht fassen konnten*²⁰, begrüßte die Versammelten, hielt aber sonst keine Rede. Bemerkenswert ist jedoch, daß bei dieser Versammlung vom Linzer Domprediger Leopold Kern die Arbeiterfrage thematisiert wurde²¹, die im Markt Haslach eine große Bedeutung hatte²².

Ein Jahr später standen wieder Landtagswahlen vor der Tür. Von katholisch-konservativer Seite versuchte man durch eine geeignete Person dem liberalen und später deutschnationalen Rohrbacher Lederfabrikanten Rudolf Poeschl, der in der Kurie der Städte und Industrialorte den Wahlbezirk Rohrbach vertrat, Konkurrenz zu machen. Schon damals zog man dafür Pfarrer Gilbert Schartner ernsthaft in Erwägung. Ebenhoch persönlich legte dem Haslacher Pfarrer die Kandidatur für die Landtagswahlen nahe²³. Dieser willigte jedoch nicht ein, da ein Geistlicher zuwenig Stimmen aus dem Gewerbestand erhalten würde, und schlug statt dessen den Rohrbacher Georg Schiedmayr vor. Die Vertreter des Volksvereines ersuchten ihn aber erneut darum, woraufhin sich Gilbert Schartner an Abt Norbert Schachinger wandte, um sich dessen Rat bzw. Erlaubnis einzuholen²⁴. Es liegt zwar keine Reaktion des Schlägler Abtes vor, aber er dürfte der Kandidatur Gilbert Schartners nicht zugestimmt haben. Auf jeden Fall ist nichts daraus geworden, und für die Wahl wurde Schiedmayr aufgestellt. Auf den überaus heftigen Wahlkampf wird an anderer Stelle noch einzugehen sein. Die Wahl gewann Rudolf Poeschl²⁵.

¹⁹ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 158f.. Alfred Ebenhoch vertrat zu dieser Zeit in der Kurie der Landgemeinden den Wahlbezirk Rohrbach sowohl im Reichsrat als auch im Landtag. Vgl. Harry SLAPNICKA, *Oberösterreich — Die politische Führungsschicht 1861 bis 1918*, Linz 1983, S. 61.

²⁰ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 158f.

²¹ Ebd. Über den näheren Inhalt existieren leider keine Informationen.

²² In Haslach befanden sich zu dieser Zeit einige der bedeutendsten Textilfabriken des Mühlviertels.

²³ StASchl., Sch. 62/7, Brief von Gilbert Schartner an Abt Norbert Schachinger vom 1. 6. 1896.

²⁴ Ebd.

²⁵ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 178.

Wie allgemein in der Kurie der Landgemeinden²⁶, so stand auch im oberen Mühlviertel der Katholische Volksverein in dieser Kurie unangefochten an der Spitze. Damit war das Konzept des Katholischen Volksvereins aufgegangen, der schon bald nach seiner Gründung sämtliche Abgeordnete der Landgemeinden stellte. Es war daher in Haslach nicht nötig, in der Kurie der Landgemeinden für den Katholischen Volksverein zu agieren, da es ohnehin als sicher galt, daß die beiden Wahlmänner Simon Leitner und Paul Schürz gewählt werden würden, was auch tatsächlich eintraf. Diese gaben ihre Stimme dem bisherigen Vertreter der Landgemeinden im Landtag Alfred Ebenhoch²⁷.

Wie sehr Pfarrer Gilbert Schartner in die Wahlkämpfe involviert war, zeigt die Reichsratswahl, die ein halbes Jahr später, nämlich im Februar 1897, stattfand. Es ist bemerkenswert, daß der Pfarrer allein das Wahlkomitee aufstellte, in dem sich auch Kooperator Bernhard Stögmüller befand²⁸. Aus dem Wahlkomitee waren von den Wahlberechtigten Wahlmänner zu wählen, da bei Reichstags- und Landtagswahlen in der vierten und fünften Kurie kein direktes Wahlrecht herrschte²⁹. Zum ersten Mal waren bei diesen Wahlen alle Männer, unabhängig davon, ob und wieviel Steuerleistung sie erbrachten, wahlberechtigt³⁰, und dies machte sich Gilbert Schartner zunutze, indem er mit seinem Kaplan in den Dörfern von Haus zu Haus zog und um Stimmen warb³¹. Vom sechsköpfigen Wahlkomitee wurden vier als Wahlmänner gewählt, jedoch nicht der Kooperator Bernhard Stögmüller.

Eine etwas bescheidenere Rolle spielte Gilbert Schartner bei den nächsten Reichsratswahlen, die von November 1900 bis Jänner 1901 abgehalten wurden. Er fungierte im Wahlkampf nur als Schriftführer des Wahlkomitees. Vorsitzender war Bürgermeister Höß³². Doch wurde der Pfarrer bei den Reichsratswahlen 1907 von der k. k. Bezirkshauptmannschaft zum Wahlkommissär ernannt³³. Anlässlich dieser Wahl wurde in Haslach

²⁶ SLAPNICKA, *Christlichsoziale* (wie Anm. 5), S. 35.

²⁷ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 176.

²⁸ Ebd. pag. 183, Bernhard Stögmüller war von 1890 bis 1902 Kooperator in Haslach. Vgl. PICHLER, *Profesbuch* (wie Anm. 6), S. 442.

²⁹ SLAPNICKA, *Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph*, (wie Anm. 10), S. 99.

³⁰ Ebd. S. 103. — 1896 war mit der Einführung einer fünften Kurie, nämlich der allgemeinen Wählerklasse, der Durchbruch zum allgemeinen Wahlrecht geglückt. Dies galt jedoch nur für die Reichsratswahlen.

³¹ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 184.

³² Ebd. pag. 254.

³³ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 136.

eine Volksvereinsversammlung mit Gilbert Schartner als Vorsitzenden abgehalten, zu der der Landeshauptmann und Kandidat des Volksvereins, Alfred Ebenhoch, erschien³⁴.

Gilbert Schartner war nicht der einzige Priester des oberen Mühlviertels, der sich politisch engagierte. Neben seinem Kaplan Bernhard Stögmüller war es vor allem der Kaplan der Nachbarspfarre Rohrbach, Petrus Dolzer³⁵, der besonders bei Wahlen mit großem Eifer für die christlich-soziale Partei eintrat. Unterstützung fand dieser auch beim Rohrbacher Benefiziaten Pius Feldler³⁶. Das Verhalten Petrus Dolzers führte immer wieder zu Konflikten mit seinem Abt und seinem Pfarrer³⁷. So kam es z. B. bei den Reichsratswahlen 1907 zu einem Streit zwischen Petrus Dolzer und den Deutschnationalen, die einen der christlichsozialen Agitatoren wegen Ehrenbeleidigung verklagten. Petrus Dolzer verteidigte diesen in den »Mühlviertler Nachrichten«. Die Folgen dieses Berichtes schildert Petrus Dolzer folgendermaßen: *Zwei junge Beamte kamen auf mein Zimmer und fragten mich, ob ich der Verfasser jenes Artikels sei. Ich bejahte. Darauf gingen sie nach Schlägl und denunzierten mich beim Herrn Prälaten. Alle Stiftsherren standen auf meiner Seite und meinten, der Herr Prälat hätte die Denunzianten belehren und dann hinauswerfen sollen. Der Herr Prälat tat aber anders. Er war sehr freundlich gegen die Beamten und mir erteilte er eine Nase. Ich hab'sie wohl verdient*³⁸.

Auch beim Reichsratswahlkampf 1911 beteiligte sich Petrus Dolzer aktiv. Im Wahlkomitee war außer ihm auch Pius Feldler, Pfarrer Ferdinand

³⁴ Ebd. pag. 135.

³⁵ Petrus Dolzer war von 1905 bis 1917 in Rohrbach Kooperator. Vgl. PICHLER, *Profßbuch* (wie Anm. 6), S. 451.

³⁶ Benefiziat in Rohrbach von 1910 bis 1917. PICHLER, *Profßbuch* (wie Anm. 6), S. 445.

³⁷ Pfarrer Ferdinand Laad (Pfarrer in Rohrbach von 1898 bis 1917) scheint politisch ein eher desinteressierter Mensch gewesen zu sein. Darauf weist auch folgende Bemerkung hin, die er in einem Brief an Abt Norbert Schachinger machte: *Ich lese für gewöhnlich die Mühlviertler Nachrichten gar nicht, höchstens die 'Streifzüge'.* StASchl., PB 499/4/4, Brief Ferdinand Laads an Abt Norbert Schachinger vom 15. 5. 1902. Die Mühlviertler Nachrichten waren zu diesem Zeitpunkt das bedeutendste Blatt des Katholischen Volksvereins im oberen Mühlviertel. Ein politisch interessierter Kleriker hätte diese Zeitung wohl gelesen. Wenn Pfarrer Ferdinand Laad nur die »Streifzüge« las, die vom Schlägler Historiker Laurenz Pröll verfaßt wurden, zeugt das höchstens von einem gewissen historischen Interesse.

³⁸ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 6. Diese »Pfarrchronik« wurde von Petrus Dolzer inoffiziell verfaßt, da er mit der Art, wie sie sein Pfarrer führte, nicht einverstanden war. Von der Existenz dieser geheimen Chronik wußte der Pfarrer nichts.

Laad jedoch nicht. Über die Tätigkeit des Wahlkomitees berichtet Petrus Dolzer: *Wir verschaffen uns Wählerlisten, nehmen sie Namen für Namen durch und bezeichnen jeden, je nach dem wir ihn für sicher, für schwankend oder für gegnerisch halten und richten darnach unsere Agitation ein*³⁹.

Ähnlich verhielt sich der Rohrbacher Klerus auch bei den Gemeindewahlen. Es scheint, daß sich Petrus Dolzer noch intensiver als der Haslacher Pfarrer Gilbert Schartner bei den Wahlkämpfen für die Christlich-sozialen einsetzte und dabei auch Konflikte mit seiner Obrigkeit nicht scheute. Freilich gehörte Petrus Dolzer auch schon einer anderen Generation an, war er doch beinahe 20 Jahre jünger als Gilbert Schartner.

1.1.3. Die Landtagswahlen 1909

1909 standen wieder Landtagswahlen vor der Tür. In der Kurie der Landgemeinden hatten den Wahlbezirk Rohrbach im Landtag bis dahin die Abgeordneten Alfred Ebenhoch und Leopold Fuchs repräsentiert. Ebenhoch war inzwischen Ackerbauminister geworden und lehnte 1909 daher eine neuerliche Kandidatur ab, und auch Leopold Fuchs strebte das Amt eines Landtagsabgeordneten nicht mehr an⁴⁰.

Gilbert Schartner hatte bereits damit gerechnet, daß er als Kandidat aufgestellt würde, und lehnte schon im vorhinein ab⁴¹. Dennoch entschieden die Vertrauensmänner des Volksvereins, die am 15. März in Rohrbach eine Versammlung hielten, Gilbert Schartner als Kandidaten aufzustellen. Als Gründe für die Wahl Gilbert Schartners zum Kandidaten galten seine guten Kenntnisse der Schulgesetze⁴² sowie seine Beschlagenheit in landwirtschaftlichen Fragen als Vorstandsmitglied der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft⁴³. Pfarrer Gilbert Schartner sagte schließlich doch zu und erhielt von Abt Norbert Schachinger die Erlaubnis⁴⁴. Auch das bischöfliche Ordinariat verweigerte seine Zustimmung nicht⁴⁵.

³⁹ Ebd. pag. 16.

⁴⁰ LV, 15. 3. 1909.

⁴¹ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 165.

⁴² Seit 1888 war Gilbert Schartner Mitglied des k. k. Bezirksschulrates. PFAHasl., Pfarrchronik I, 65.

⁴³ MN, 20. 3. 1909.

⁴⁴ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 166.

⁴⁵ DAL, Ordinariatsakten, Sch. 116, Fasz. H/11, Brief des Ordinariates an Gilbert Schartner vom 20. 5. 1909. Bemerkenswert ist, daß Gilbert Schartner erst kurz vor dem Wahltermin um die Erlaubnis ansuchte und diese erst nach den Wahlen gegeben wurde.

In der Folge fanden im Wahlbezirk Rohrbach zahlreiche Volksversammlungen statt, in denen sich Gilbert Schartner als Kandidat vorstellte⁴⁶. Die beherrschenden Themen seiner Reden waren die letzte Landtagswahlreform⁴⁷ und das Tauziehen um die Schule zwischen Liberalen und Christlichsozialen, das seit dem Fall des Konkordates anhielt⁴⁸. Am 10. Mai wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt. Das Wahlergebnis in Haslach zeigt in den drei für Haslach relevanten Kurien folgendes Bild⁴⁹:

a) allgemeine Wählerklasse

Gültige Stimmen	308
Christlichsozial	179
Deutschfreiheitlich	83
Sozialdemokratisch	46

b) Industrialorte

Wahlberechtigte	130
Abgegebene Stimmen	75
Gültige Stimmen	63
Rudolf Poeschl	56
Gilbert Schartner	4
Andere	3

c) Landgemeinden

Wahlberechtigte	68
Abgegebene Stimmen	45
Gültige Stimmen	42
Kaspar Krammer	42
Gilbert Schartner	41
Johann Haselgruber	1

⁴⁶ MN, 17. 4. 1909, 24. 4. 1909, 1. 5. 1909 und 8. 5. 1909.

⁴⁷ Vgl. SLAPNICKA, *Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph* (wie Anm. 10), S. 93-96. Bei dieser Reform war eine allgemeine Kurie wie schon 1896 bei den Reichsratswahlen eingeführt und damit das allgemeine Wahlrecht (für Männer) auch auf Landesebene realisiert worden. Einen Durchbruch zum gleichen Wahlrecht bedeutete dies jedoch nicht. Das Wahlmännersystem war bereits 1902 abgeschafft worden.

⁴⁸ Vgl. Kurt WIMMER, *Liberalismus in Oberösterreich*. Am Beispiel des liberal-politischen Vereins für Oberösterreich in Linz (1869-1909), Linz 1979, S. 71-79.

⁴⁹ Die Wahlergebnisse sind der Pfarrchronik II, pag. 166-168 entnommen.

Zur Erläuterung dieser Wahlergebnisse ist zu sagen, daß in der Kurie der Industrialorte kein Gegenkandidat zu Rudolf Poeschl aufgestellt worden war. Den Wählern war vom Katholischen Volksverein daher nahegelegt worden, sich in dieser Kurie der Stimme zu enthalten, was die niedrige Wahlbeteiligung erklärt.

In der allgemeinen Wählerklasse, die aus den unteren sozialen Schichten bestand, hatte die christlichsoziale Partei eine eindeutige Mehrheit. Ebenso verhält es sich mit der eigentlichen Zielgruppe des Volksvereins, nämlich den Landgemeinden, wo jeder Wahlberechtigte zwei Kandidaten zu wählen hatte. Hier erhielten die beiden christlichsozialen Kandidaten Gilbert Schartner und Kaspar Krammer beinahe alle Stimmen. Nur eine entfiel auf das Mitglied des oberösterreichischen Bauernvereins Johann Haselgruber. Der 1880 entstandene oberösterreichische Bauernverein mit antiklerikaler, deutschnationaler und antisemitischer Tendenz hatte sich in Oberösterreich zu einer beachtlichen Konkurrenz für den Katholischen Volksverein entwickelt⁵⁰. Der Bauernverein verfügte in Oberösterreich über zehn bis fünfundzwanzig Prozent der Wählerstimmen. Auch im Mühlviertel fielen bei der Wahl 1909 etwa acht Prozent der Stimmen auf den oberösterreichischen Bauernverein, wie das unten stehende Bezirkswahlergebnis der Landgemeinden zeigt.

Gültige Stimmzettel	3045
Gültige Stimmen	5956
Ungültige Stimmen	134
Kaspar Krammer	2735
Gilbert Schartner	2723
Johann Haselgruber	498

Bei der Analyse der Wahlergebnisse ist allerdings zu beachten, daß nicht alle Parteien in allen Kurien vertreten waren. So waren etwa die Sozialdemokraten nur in der allgemeinen Wählerklasse mit Kandidaten vertreten. In den anderen Kurien hätten diese kaum Aussicht auf Erfolg gehabt.

1.1.4. Abgeordneter des oberösterreichischen Landtages

Als Landespolitiker war Gilbert Schartner im Schulausschuß, im Gemeinde- und Verfassungsausschuß⁵¹ und später im Gemeindewahl-

⁵⁰ HAIDER, *Geschichte Oberösterreichs* (wie Anm. 2), S. 332.

⁵¹ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 2. Sitzung vom 24. 9. 1909.

reformausschuß⁵² tätig. Die Tätigkeit des Landtages in dieser Wahlperiode war vor allem geprägt durch die andauernde Diskussion um die Gemeindewahlreform, die nach den gelungenen Reichsrats- und Landtagswahlreformen noch ausstand. Sie führte im Jahre 1912 durch die deutschfreiheitliche Obstruktion zu einer eineinhalb Jahre währenden Arbeitsunfähigkeit des Landtages. Die neue Gemeindewahlordnung wurde zwar anschließend beschlossen, erlangte aber durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nie Gesetzeskraft⁵³.

Zum erstenmal kam die Gemeindewahlreform am 6. Oktober 1909 zur Sprache, als der einzige sozialdemokratische Abgeordnete im oberösterreichischen Landtag, Josef Hafner, den Antrag stellte, die bestehenden Wahlkörper aufzuheben und damit das allgemeine und gleiche Wahlrecht einzuführen⁵⁴. Hafner erhielt weder von deutschfreiheitlicher noch von christlichsozialer Seite die Zustimmung. Am nächsten Tag wurde dieses Thema erneut verhandelt. Die christlichsozialen Abgeordneten waren einhellig der Meinung, daß die Gemeindewahlordnung einer Reform bedürfe. Über den Inhalt dieser Reform herrschte allerdings Uneinigkeit. Die einen standen einer Ausweitung des Wahlrechtes skeptisch gegenüber, während andere, und zu denen ist auch Gilbert Schartner zu zählen, das allgemeine Wahlrecht auch auf Gemeindeebene forderten. Jedoch konnte man sich auch von dieser Seite nicht dazu durchringen, das Wahlkörpersystem abzuschaffen und damit den Wählern das gleiche Stimmrecht einzuräumen, wie es tags zuvor der Abgeordnete Hafner gefordert hatte. Gilbert Schartner schlug statt dessen vor, einen vierten allgemeinen Wahlkörper einzuführen⁵⁵, ähnlich wie bei der Landtagswahlreform 1909 eine allgemeine Wählerklasse errichtet worden war. Damit wäre allen Arbeitern und Tagelöhnern, die außer der Bierumlage keine Steuern zahlten, das Wahlrecht zugestanden worden. Fand Gilbert Schartner zwar Zustimmung von sozialdemokratischer Seite, so wurde sein Vorschlag von den Deutschfreiheitlichen und von einigen Christlichsozialen abgelehnt, sodaß er sich veranlaßt sah, seinen Antrag wieder zurückzuziehen. Beschlossen wurde schließlich, daß der Landesausschuß beauftragt werden solle, die Revision des Gemeindewahlrechtes *einem eingehenden Studium zu unterziehen* und

⁵² Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 22. Sitzung vom 9. 9. 1910.

⁵³ SLAPNICKA, *Christlichsoziale* (wie Anm. 5), S. 181f.

⁵⁴ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 8. Sitzung vom 6. 10. 1909.

⁵⁵ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 9. Sitzung vom 7. 10. 1909.

dem Landtag darüber Bericht zu erstatten⁵⁶. Gilbert Schartner meldete sich später zu dieser Frage nicht mehr zu Wort.

Weniger umstritten als die Gemeindewahlreform war im Landtag die Frage der Erweiterung der Infrastruktur des oberen Mühlviertels. So setzte sich Gilbert Schartner besonders für den Straßenbau im oberen Mühlviertel und die Einrichtung einer Telephonverbindung von Linz nach Schwarzenberg ein⁵⁷. Wichtiger als das erschien jedoch der Ausbau der Bahnverbindungen. Ins obere Mühlviertel führte nur die Mühlkreisbahn, die zwischen Linz und Aigen verkehrte. Für den geplanten Ausbau existierten verschiedene Trassierungsvorschläge, die jeweils von denen befürwortet wurden, die für das Gebiet, das sie im Landtag vertraten, als vorteilhaft erschienen. Die Meinungsverschiedenheiten spielten sich also nicht so sehr zwischenparteilich, sondern auch innerparteilich ab. So waren sich zum Beispiel Abgeordneter Poeschl und Pfarrer Gilbert Schartner durchaus einig, daß der Ausbau der Mühlkreisbahn zu befürworten sei, während sie andere Varianten, die das westliche Mühlviertel eher benachteiligten, ablehnten⁵⁸. Vom Ausbau der Mühlkreisbahn versprach man sich einen nicht unerheblichen Aufschwung für die sich in der Krise befindliche Industrie des oberen Mühlviertels. So viele Beschlüsse zu dieser Frage im Landtag auch gefaßt wurden, es wurde dennoch kein einziges dieser Projekte realisiert⁵⁹. Für die Arbeiterfrage ist dieses Thema nur insofern von Bedeutung, daß sich mit einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung vermutlich auch die Lage der Arbeiter zum Besseren gewendet hätte.

Zu erwähnen ist hier noch eine Debatte aus dem Jahr 1914, in der es um eine Erhöhung der Landesbeiträge für die Schneeschaufelungskosten der Gemeinden und damit um eine Lohnerhöhung für die Schneeschaufler ging⁶⁰. In diese Debatte griff auch Pfarrer Gilbert Schartner ein und stellte sich auf die Seite derer, die eine bessere Entlohnung für diese Tagelöhner forderten. Seine Ansicht teilten auch die meisten anderen Abgeordneten, nicht nur die der christlichsozialen Fraktion. Der

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 28. Sitzung vom 18. 11. 1910 und XI/II/2, 24. Sitzung vom 17. 2. 1914.

⁵⁸ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 12. Sitzung vom 13. 10. 1909 und XI/I, 46. Sitzung vom 15. 2. 1910.

⁵⁹ Christian HAGER, *Die Mühlkreisbahn. Strecke Linz Urfahr — Aigen-Schlägl und Linzer Verbindungsbahn*, Steyr 1988, S. 20-22.

⁶⁰ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/II/2, 24. Sitzung vom 17. 2. 1914.

christlichsoziale Abgeordnete Waldl betonte jedoch, daß er eine Erhöhung in dem geforderten Ausmaß als zu hoch gegriffen finde. Damit dürfte er in der christlichsozialen Partei in der Minderheit gestanden sein. Der Antrag wurde jedenfalls einstimmig angenommen⁶¹.

Aktiv wirkte Gilbert Schartner nur etwa drei Jahre im Landtag. Zwischen Jänner 1912 und September 1913 konnten wegen der Obstruktion keine Sitzungen stattfinden. Nachdem sich die deutschfreiheitliche Partei mit der christlichsozialen Partei geeinigt hatte, tagte der oberösterreichische Landtag noch ein halbes Jahr. Die letzte Sitzung fand am 27. Februar 1914 statt. Während der ganzen Kriegszeit wurde er nicht mehr einberufen⁶².

Am 18. November 1918 konstituierte sich die provisorische Landesversammlung. Die Verteilung der Sitze wurde nach den Ergebnissen der Reichsratswahl von 1911 festgelegt, dabei wurden von der Christlichsozialen Partei alle ehemaligen Abgeordneten, die in der Legislaturperiode von 1909-1915 im Amt waren, also auch Gilbert Schartner, in die provisorische Landesversammlung bestimmt⁶³. Er meldete sich dort jedoch nicht mehr zu Wort. Vermutlich wegen seines fortgeschrittenen Alters und seiner geschwächten Gesundheit entschied er sich deshalb auch, bei den Neuwahlen nicht mehr zu kandidieren, *aber um nicht feig zu erscheinen, im Wahlkampf als gewöhnlicher Soldat mitzuarbeiten*⁶⁴. Mit der Konstituierung des neuen Landtages der Ersten Republik endete die landespolitische Tätigkeit Gilbert Schartners.

1.2. Gilbert Schartner und die politische Presse

1.2.1. Agitation für die katholische Presse

Als 1869 der Katholische Volksverein gegründet wurde, war man sich bewußt, daß ohne publizistische Tätigkeit diesem kein Erfolg beschieden sein könne. Es gab zu dieser Zeit in Oberösterreich bereits ein gut ausgebauten Pressewesen. Auch die katholischen Bewegungen verfügten bereits seit 1848 über verschiedene Wochenblätter. Diesen erwuchs jedoch 1865 mit der Gründung der liberalen und später national gesinnten »Linzer Tages-Post« Konkurrenz, und die katholische Presse geriet

⁶¹ Ebd.

⁶² Harry SLAPNICKA, *Oberösterreich — von der Monarchie zur Republik (1918-1927)*, Linz 1975, S. 31-34.

⁶³ Ebd. S. 34f..

⁶⁴ StASchl., Sch. 62/7, Brief von Gilbert Schartner an Abt Norbert Schachinger vom 5. 1. 1919.

in Gefahr, ihren Einfluß auf die Bevölkerung zu verlieren. Ab 1869 wurde daher eine eigene Tageszeitung herausgegeben, das »Linzer Volksblatt«, das in der Folge zum wichtigsten Organ des Volksvereins wurde⁶⁵. Um das katholische Pressewesen finanzieren zu können, wurde 1870 ein katholischer Preßverein für die Diözese gegründet. Später wurden noch einzelne örtliche Preßvereine ins Leben gerufen, etwa 1891 einer für das obere Mühlviertel.

Die Presse als geeignetes Mittel der politischen Agitation erkannte Gilbert Schartner spätestens 1885, als er Pfarrer in Haslach wurde. Er zeigte sich ziemlich erschüttert, daß in Haslach außer ein paar unbedeutenden katholischen Zeitschriften nur ein Exemplar des sonst einflußreichen »Linzer Volksblattes« gelesen wurde. Große Sorge bereitete ihm daher, daß in Haslach dafür die »Linzer Tages-Post« großen Zuspruch fand und es von sozialdemokratischer Seite Versuche gab, sozialistische und anarchistische Schriften unter den Fabriksarbeitern zu verbreiten⁶⁶. Der Haslacher Klerus versuchte dem entgegenzusteuern, indem die Seelsorger selbst Aktivitäten setzten, katholische Zeitschriften unter die Arbeiter zu bringen. Dies hatte offenbar Erfolg, denn 1892 konnte Gilbert Schartner feststellen, daß das christliche Arbeiterblatt »Gerechtigkeit« von vielen Arbeitern gelesen wurde. Einige Exemplare hatten diese selber abonniert, einige wurden vom Klerus für die Arbeiter gekauft⁶⁷. Den größten Teil der Haslacher Bevölkerung beschreibt Gilbert Schartner jedoch als an Zeitungen und Büchern uninteressiert⁶⁸. Der Pfarrer erwog daher, durch die Errichtung einer Pfarrbibliothek die Verbreitung katholischer Schriften zu fördern⁶⁹. Tatsächlich gelang es schon 1886, eine solche ins Leben zu rufen, die offenbar auch stark frequentiert wurde⁷⁰.

Man darf annehmen, daß Gilbert Schartner bald begann, bei der Bevölkerung für die katholische Presse zu werben, da er im selben Jahr bereits vermerken konnte, daß die Lektüre der liberalen Blätter etwas abgenommen habe und in zwei Gasthäusern nun auch zwei Exemplare des »Österreichischen Reichsboten« aufliegen⁷¹. Aber auch 1887 konnte Gilbert

⁶⁵ SLAPNICKA, *Christlichsoziale*, (wie Anm. 5), S. 85-88. — Dagegen konnte die sonst weitverbreitete »Reichspost« in Oberösterreich kaum Fuß fassen.

⁶⁶ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 22.

⁶⁷ Ebd. pag. 113.

⁶⁸ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 22.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd. pag. 30.

⁷¹ Ebd. Daß damit noch nicht genug geschehen ist, war sich auch der Pfarrer bewußt, wenn er dies mit den Worten kommentiert: *Wenig aber doch etwas*.

Schartner nicht auf große Erfolge blicken, und es klingt schon eine gewisse Resignation mit, wenn er schreibt: *Das Lesen der liberalen 'Tagespost' scheint leider vielen in Haslach zur zweiten Natur geworden zu sein*⁷².

1.2.2. Die »Mühlviertler Nachrichten«

Von katholischer Seite sah man 1889 eine weitere Gefahr heraufziehen. Damals wurde in Rohrbach das Wochenblatt »Mühlviertler Nachrichten« gegründet. Die Zeitung mit antiklerikaler Tendenz wurde vom Buchhalter der Lederfabrik Poeschl redigiert und drohte, neben der »Linzer Tages-Post« großen Einfluß auf die Mühlviertler Bevölkerung zu gewinnen. Um dies abzuwenden, kaufte 1890 der Landtags- und Reichsratsabgeordnete Alfred Ebenhoch das Blatt, das fortan im oberen Mühlviertel die bedeutendste Zeitung des Katholischen Volksvereins werden sollte und dort sogar eine größere Popularität als das »Linzer Volksblatt« erlangte. Auf die Entscheidung Alfred Ebenhochs, die Zeitung in katholische Hände zu bringen, dürften die Pfarrer Gilbert Schartner und Johannes Winkler⁷³ einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt haben⁷⁴. Die Redaktion der »Mühlviertler Nachrichten« war ab 1890 ebenfalls durch den Klerus geprägt, wie es bei den meisten dem Volksverein nahestehenden Zeitungen der Fall war. Einer der ersten Redakteure war Johannes Winkler, später übernahm der Rohrbacher Kaplan Dominik Watzinger⁷⁵ die Redaktion⁷⁶. Viele der Schlägler Chorherren waren durch diverse Artikel, meist wissenschaftlicher Natur, aber auch durch Reiseberichte an der Gestaltung des Wochenblattes beteiligt. Gilbert Schartner redigierte ab 1893 bis zu seinem Tod den politischen Teil der »Mühlviertler Nachrichten«⁷⁷. Der Haslacher Pfarrer trug also wesentlich zur politischen Meinungsbildung der Bevölkerung des oberen Mühlviertels bei. Seinen

⁷² Ebd. pag. 50.

⁷³ Johannes Winkler war von 1883 bis 1886 in Haslach Kooperator, kannte also die Probleme der Presse in diesem Markt. 1890 wurde er zum Pfarrer von Oepping ernannt. PICHLER, *Profeßbuch* (wie Anm. 6), S. 428f.

⁷⁴ Wilhelm SALZER, *Vom Untertan zum Staatsbürger*. Oberösterreich von 1848 bis 1918, Linz 1970, S. 144.

⁷⁵ Seit 1890 bis 1899 war Dominik Watzinger Kooperator in Rohrbach und wurde 1905 vom Abt zum Prior des Stiftes Schlägl ernannt. PICHLER, *Profeßbuch* (wie Anm. 6), S. 441.

⁷⁶ Felix KERN, *Oberösterreichischer Landesverlag*, Ried i. I. 1951, S. 173f.

⁷⁷ Ebd. S. 377.

Einfluß auf diese Zeitung illustriert eine Bemerkung der sozialdemokratischen Presse, die die »Mühlviertler Nachrichten« als *Leibblättchen* Gilbert Schartners bezeichnete⁷⁸. Einen Förderer fand die neue katholisch-konservative⁷⁹ Zeitung im Linzer Diözesanbischof Franz Maria Doppelbauer. Dieser regte aufgrund der erheblichen finanziellen Belastungen, die auf Alfred Ebenhoch fielen, die Gründung eines katholischen Preßvereins für das obere Mühlviertel an, der unter der Initiative zahlreicher Geistlicher 1891 ins Leben gerufen wurde⁸⁰. Und anläßlich einer Visitation im Jahre 1891 in Haslach rief der Bischof zur Förderung der katholischen Presse, besonders der »Mühlviertler Nachrichten«, auf⁸¹. Offenbar hatte er damit Erfolg, denn 1893 und 1894 konnte Gilbert Schartner auf einen weiteren Abonnentenzuwachs blicken⁸².

Im Nachruf auf Gilbert Schartner beschreiben die »Mühlviertler Nachrichten« seine pressepolitische Tätigkeit mit folgenden Worten: *Unendlich viel hat Abt Schartner für die katholische Sache getan. Ein besonderes Wort aber sei dem verewigten Abte als Förderer der katholischen Presse gewidmet. Er hat in dieser Beziehung wirklich außerordentlich viel geleistet. Die 'Mühlviertler Nachrichten' verlieren an dem heimgangenen Abte einen warmen Förderer und eifrigen Mitarbeiter. Lange Jahre hindurch hat er als guter Kenner des politischen Lebens die politische Rundschau redigiert. Bei jeder Gelegenheit betonte er die Wichtigkeit der katholischen Presse und hat damit zur Verbreitung unseres Blattes hervorragenden Anteil genommen. Von der Gründung des Blattes an bis zu seinem Tode hat der verstorbene Abt ihm seine Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen. Wir werden den heimgegangenen Anwalt der katholischen Presse schmerzlich vermissen. Auch das 'Linzer Volksblatt' hatte in dem Dahingeeschiedenen einen warmen Anwalt und eifrigen Mitarbeiter. Abt Schartner hatte eben einen guten Blick für die Notwendigkeiten im öffentlichen katholischen Leben und erkannte gar wohl, welche Rolle darin gerade die Pressefrage spielt*⁸³.

⁷⁸ Wahrheit!, 29. 10. 1909.

⁷⁹ So bezeichneten sich die »Mühlviertler Nachrichten« über Jahrzehnte hin selbst, obwohl ihre Berichte durchaus der christlichsozialen Richtung nahestanden. Dies kann als Hinweis auf die in Oberösterreich währende Koexistenz der katholisch-konservativen und der christlichsozialen Gruppierung im Katholischen Volksverein gelten.

⁸⁰ KERN, *Oberösterreichischer Landesverlag* (wie Anm. 76), S. 173.

⁸¹ PFAHasl., *Pfarrchronik I*, pag. 94.

⁸² Ebd. pag. 126, 142.

⁸³ MN, 16. 1. 1925.

1.3. Das Verhältnis Gilbert Schartners zu den politischen Gegnern

1.3.1. *Gegnerschaft und Kooperation mit den liberal-nationalen Gruppierungen*

Etwa zur selben Zeit als sich das Lager der Katholisch-Konservativen in Oberösterreich im Katholischen Volksverein formierte, wurde in Linz ein Verein gegründet, der die verschiedenen liberalen Gruppierungen zusammenfassen sollte. Dieser »Liberal-politische Verein für Oberösterreich«, dessen Anhänger antiklerikal und national gesonnen waren, fand besonders unter den Bürgern der Städte und Märkte großen Zulauf. Schon in den ersten Jahren seines Bestandes, bedingt durch die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich, traten die nationalen Kräfte in den Vordergrund⁸⁴. Die Nationsbildung der Slawen forcierte ebenfalls den Nationalismus innerhalb des liberalen Vereines, während die altliberale Ideologie immer weiter in den Hintergrund rückte⁸⁵. Auch der aufkommende Antisemitismus trug wesentlich zu dieser Entwicklung bei. Vom nationalen Flügel wurde den Juden die Zugehörigkeit zum deutschen Volk aberkannt, während die Liberalen die Juden als Deutsche betrachteten. Der erstarkende Nationalismus und politische Fehlentscheidungen führten dazu, daß sich vor allem Kleingewerbetreibende und Bauern vom liberal-politischen Verein abwandten⁸⁶. Von letzteren wurde 1881 der oberösterreichische Bauernverein gegründet, der eine beachtliche Konkurrenz zum Katholischen Volksverein bildete. Dennoch blieb der Katholische Volksverein unangefochten an der Spitze. 1885 umfaßte er über vierzigtausend Mitglieder, während den liberalen Vereinen insgesamt nur etwa achttausend Mitglieder angehörten. Der liberal-politische Verein war mit 913 Anhängern in die politische Bedeutungslosigkeit gefallen⁸⁷. Um den Verein am Leben zu erhalten, wurde er 1885 neuorganisiert und umbenannt in »Deutscher Verein für Oberösterreich«. 1888 spaltete sich die deutschnational-antisemitische Gruppe unter der Führung von Karl Beurle ab. In der Folge gelang es dieser, die Wähler der Liberalen an sich zu ziehen. Der deutsche Verein löste sich 1909 auf.

⁸⁴ HAIDER, *Geschichte Oberösterreichs* (wie Anm. 2), S. 331.

⁸⁵ Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (= Österreichische Geschichte 1890-1990), Wien 1994, S. 121.

⁸⁶ WIMMER, *Liberalismus* (wie Anm. 48), S. 40.

⁸⁷ Ebd. S. 43.

Gilbert Schartners Einstellung zu den liberalen und nationalen Gruppierungen ist nicht einfach zu beurteilen, da er sich sowohl wohlwollend als auch radikal ablehnend zu ihren Vertretern verhielt. Als er 1885 Pfarrer in Haslach wurde, verfaßte er in der Pfarrchronik eine Art Beschreibung des öffentlichen Lebens, wie er es dort vorfand. Seine Schilderungen erwecken den Eindruck, daß seitens der Bürgerlichen ein größerer Einfluß auf die Bevölkerung ausgeübt wurde als von katholisch-konservativer Seite. So beschrieb er den größten Teil des Ortsschulrates als gemäßigt liberal, der sich des kirchlichen Einflusses auf die Schule jedoch nicht widersetzte. Kein gutes Haar ließ der Pfarrer am Ortsschulinspektor, dem Leinenfabrikanten Johann Mathie, den er als geeigneten Mann beschrieb, *der Schuljugend in religiöser und sittlicher Beziehung zum abschreckenden Beispiele zu dienen*⁸⁸. Er war daher hoch erfreut, als dieser im Herbst 1885 durch den Fleischhauer Josef Ippoldt ersetzt wurde⁸⁹.

Gilbert Schartners Gegnerschaft zum Liberalismus war von der Angst geprägt, der Liberalismus könne einen schlechten Einfluß auf die Religiosität der Bevölkerung nehmen. Er war beinahe verwundert, *daß in der hiesigen Bevölkerung die Liebe zu Gott [...] doch noch feste Wurzeln hat, trotz des jahrelang dauernden Wählens des Liberalismus*⁹⁰. In Gefahr sah der Haslacher Pfarrer deshalb auch die Arbeiter der Textilfabrik Vonwiller schweben, die durch die großteils protestantischen Direktoren, Beamten und Werkführer *in religiöser Hinsicht dem schlechtesten Beispiele* ausgesetzt gewesen seien⁹¹. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht nur die politische Einstellung der Fabriksleiter und ihr Umgang mit den Arbeitern das Verhältnis Gilbert Schartners zu ihnen bestimmte, sondern auch deren Konfessionszugehörigkeit eine große Rolle spielte. Noch bevor er zum Pfarrer von Haslach bestellt worden war, entzündete sich 1885 an der Fronleichnamsprozession zwischen dem Haslacher Kooperator Johannes Winkler und protestantischen Fabriksbeamten ein Konflikt, infolgedessen sogar die Staatsanwaltschaft wegen »Religionsstörung« bzw. »Verachtung einer anerkannten religiösen Genossenschaft« eingeschaltet wurde. Grund für diese Anzeige war, dass die Beamten bei der Prozession ihre Hüte aufbehalten und geraucht hatten. Den Aufforderungen seitens des Gemeindedieners ihre Hüte

⁸⁸ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 18.

⁸⁹ Ebd. pag. 19.

⁹⁰ Ebd. pag. 50.

⁹¹ Ebd. pag. 23.

abzunehmen oder sich zu entfernen, leisteten die Beamten nicht Folge⁹². Ähnliches ereignete sich als Johannes Winkler während eines Versuches den Leuten am Straßenrand den Segen spendete. Der Kooperator berichtet darüber im Linzer Volksblatt: *Da bemerkte ich schon in der Entfernung auf etwa 100 Schritte einen von obgenannten Herren, Herrn Linke, auf mich zukommen. Er hätte zehnmal für einmal ausweichen können, statt dessen aber gieng er immer auf mich zu, an mir knapp vorbei, den Hut auf dem Kopf. Oft hatte er mich als Privaten begrüßt, heute that er es nicht. Weil mir Aehnliches hierorts schon zum viertenmal geschah und wegen der vielen Andächtigen, die da ihren Glauben verachtet sahen, glaubte ich ihn auffordern zu müssen, das Haupt zu entblößen. Er that es nicht, worauf ich ihn ein zweitesmal aufforderte, indem ich laut seinen Namen nannte, worauf er mir antwortete: Warum? ich bin Protestant! und fortgieng. [...] Nach Weisung der Vorgesetzten, denen ich die Sache vorlegte, verlangte ich von Herrn Linke, daß er in Gegenwart zweier Zeugen, die ich an Ort und Stelle aufgerufen hatte, Abbitte leiste, und erst, als er sich weigerte, dieses zu thun, machte ich beim Bezirksgericht die Anzeige. Auch diese Sache gieng wieder an die k. k. Staatsanwaltschaft Linz, wurde aber, ich constatire nur die Thatsache, gleich den früheren fallen gelassen⁹³.*

Konflikte mit der Fabriksleitung brachen vor allem aber bei den Wahlkämpfen auf. So behauptete Gilbert Schartner 1889, als Landtagsergänzungswahlen stattfanden, auf die Fabriksarbeiter sei großer Druck ausgeübt worden. Die Verhöhnung von Konservativen und die Käuflichkeit mancher Bürger hätten dem Rohrbacher Lederfabrikanten Rudolf Poeschl zum Sieg verholfen⁹⁴. Als zwei Jahre später Wahlen in den Reichsrat vorgenommen wurden, warf er den Haslacher Textilfabrikanten vor, von ihrer Seite hätte der *größte Terrorismus* geherrscht. Die wahlberechtigten Arbeiter seien vom Direktor der Textilfabrik Zambona gezwungen worden, am Wahltag in der Fabrik ihre Wahlzettel vorzuzeigen und sich den Namen des deutschliberalen Kandidaten einschreiben zu lassen⁹⁵.

Bei den Landtagswahlen 1896 scheinen sich die Fronten verhärtet zu haben. Wieder wurde in der Fabrik Vonwiller auf die Arbeiter Druck ausgeübt, Poeschl zu wählen. Direktor Ferdinand Jelinek soll den Arbeitern

⁹² LV, 17. 1. 1886.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ PfAHasl, Pfarrchronik I. pag. 74.

⁹⁵ Ebd. pag. 99f.

gedroht haben: *Wer am Montage nicht für Pöschl stimmt, der möge sich am Dienstag beim Pfarrer Arbeit suchen*⁹⁶. Tatsächlich wurden zwei Arbeiter entlassen, die erklärt hatten, sie werden ihre Stimme dem katholischen Kandidaten Schiedmayr geben. Sympathisanten des Volksvereins schimpfte man *Pfaffenknechte*⁹⁷. Die Anhänger der liberal-nationalen Partei in Haslach sahen also im Pfarrer einen ihrer Hauptgegner. Enttäuscht zeigte sich Gilbert Schartner über Bürgermeister Zlabinger, der ihm versprochen haben soll, der deutsch-liberalen Partei den Rücken zu kehren und nun dennoch für Poeschl agitierte⁹⁸.

Ein Jahr später kam es infolge einer deutsch-nationalen Versammlung in Haslach zu einem neuen Konflikt zwischen dem Klerus und den liberal-national gesinnten Bürgern, in die auch der Diözesanbischof hineingezogen wurde. Kaufmann Theodor Aumeyer warf dem Bischof mangelnde Nächstenliebe vor, da dieser ein am Fuß verletztes Dienstmädchen bei einer Fahrt von Neufelden nach Linz nicht in sein Coupé gelassen haben soll⁹⁹. Gilbert Schartner erkundigte sich beim Bischof über diesen Sachverhalt, der sämtliche Vorwürfe von sich wies. Daraufhin verfaßte der Pfarrer eine Berichtigung in den »Mühlviertler Nachrichten«¹⁰⁰.

Trotz dieser andauernden Konflikte war Pfarrer Gilbert Schartner durchaus auch zur Zusammenarbeit bereit, vor allem wenn es darum ging, die aufkeimende Sozialdemokratie abzuwehren. Vor den Reichsratswahlen 1897 hatte das katholische Wahlkomitee den Deutschfreiheitlichen und Liberalen angeboten, eine gemeinschaftliche Kandidatenliste aufzustellen und so gemeinsam gegen die Sozialdemokraten vorzugehen. Dies wurde jedoch von Fabriksdirektor Jelinek abgelehnt, der nun seinerseits mit den Sozialdemokraten eine Kompromißliste aushandelte¹⁰¹. Der Katholische Volksverein schien den freiheitlich gesinnten Industriellen gefährlicher zu sein als die in Haslach noch schwachen Sozialdemokraten.

Ebenfalls kompromißbereit zeigte sich Gilbert Schartner im Streit um die »Badeni-Verordnungen«¹⁰², die auch den Haslacher Gemeindeausschuß

⁹⁶ Ebd. pag. 177.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd. pag. 178.

⁹⁹ Ebd. pag. 187. Daß sich ein Neffe Aumeyers just in dem Augenblick, als dieser seine Vorwürfe erhob, den Fuß brach, betrachtete das Volk laut Gilbert Schartner als Strafe Gottes.

¹⁰⁰ Ebd. pag. 188.

¹⁰¹ Ebd. pag. 184.

¹⁰² Ministerpräsident Badeni hatte 1897 zwei Sprachenverordnungen erlassen, in denen die zweisprachige Amtsführung der böhmischen Behörden verlangt wurde und der

beschäftigten. Das Erstarken des Nationalismus in der ehemals liberalen Partei hatte in Haslach erstmals konkrete politische Auswirkungen. Notar Baltinester, stellte im Gemeindeausschuß den Antrag, gegen die Sprachenverordnungen Stellung zu nehmen und gegen die Abgeordneten, die für diese Verordnungen eintraten, ein Mißtrauensvotum abzugeben. Von der katholischen Minorität konnte dies natürlich nicht hingenommen werden. Die Vertreter des Katholischen Volksvereins entfernten sich deshalb von der Sitzung und blockierten damit den Gemeindeausschuß. Schließlich gelang es jedoch dem Pfarrer, mit Baltinester einen Kompromiß auszuhandeln. Demnach sollte zwar die neue Sprachenregelung verurteilt werden, jedoch das Mißtrauensvotum unterbleiben¹⁰³.

Das Verhältnis Gilbert Schartners zu den Fabriksdirektoren änderte sich schlagartig, als im Jahre 1900 der bisherige Direktor Jelinek wegen Unterschlagung und Betrug entlassen und Karl Rahn neuer Direktor wurde. Fand der Pfarrer für Jelinek nur Worte wie *stolz, tyrannisch und sozialistenfreundlich*, so beschrieb er den neuen Direktor als *gerecht und unparteiisch gegen jedermann u. wohlwollend und freundlich gegen die katholischen Geistlichen*¹⁰⁴. Erst die Streikbewegung des Jahres 1910 (siehe unten) führte wieder zu einer Krise zwischen Gilbert Schartner und den Industriellen.

Es ist bemerkenswert, daß die deutschnationale Presse nicht auf die Aufstellung Gilbert Schartners als Landtagskandidaten im Jahr 1909 reagierte. In der Landespolitik dürfte dem Pfarrer von den Deutschnationalen keine große Bedeutung zugemessen worden sein. Sieht man von den Reaktionen auf den Textilarbeiterstreik ab, ist es in den Jahren 1909 bis 1912 zu keinen Konflikten zwischen Pfarrer Gilbert Schartner und den Deutschfreiheitlichen gekommen. Es hat den Anschein, daß seine Vorträge bei den Volksvereinsversammlungen in diesen Jahren keine antiliberalen und antinationalen Akzente enthielten. Erst ab 1912, als die Deutschfreiheitlichen den Landtag lahmgelegt hatten, polemisierte der Pfarrer wieder gegen diese. So bezeichnete er ihre Politik als *Lügenpolitik*¹⁰⁵ und die Parteimitglieder selbst als *Taufscheinkatholiken, die sich*

dortigen Beamtenschaft aufgetragen wurde, beide Landessprachen zu erlernen. Diese Verordnungen führten in Österreich zu heftigen Unruhen, besonders auf deutsch-nationaler Seite. Vgl. Erich ZÖLLNER, *Geschichte Österreichs*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 81990, 430f.

¹⁰³ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 189.

¹⁰⁴ Ebd. pag. 251.

¹⁰⁵ MN, 20. 1. 1912.

nur zu Wahlzeiten fürchterlich christlich gebärden¹⁰⁶. Weiters warf er ihnen volks- und religionsfeindliche Bestrebungen vor und behauptete, die deutschnationale Gemeindevertretung eines südböhmischen Ortes habe einen christlichen deutschen Arzt verdrängt und einen jüdischen Tschechen als Gemeindefunktionär angestellt¹⁰⁷.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Verhältnis Gilbert Schartners zu den Liberalen und Nationalen nicht nur durch die öffentliche politische Diskussion geprägt war, sondern sehr von persönlichen Sympathien und Antipathien gegenüber liberalen und nationalen Politikern abhing. Er lehnte zwar deren Politik grundsätzlich ab, doch war er auch bereit, Kompromisse zu schließen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

1.3.2. Das Feindbild Sozialdemokratie

Ganz anders gestaltete sich die Beziehung Gilbert Schartners zur Sozialdemokratie. Betrachtete er die Deutschfreiheitlichen zwar als seine politischen Gegner, so zeigte er doch nicht selten Kooperationsbereitschaft. Den Sozialdemokraten dagegen war er radikal ablehnend gesonnen.

Bis 1895 dürfte Gilbert Schartner kaum in Berührung mit den Sozialdemokraten gekommen sein. Im oberen Mühlviertel stand die Bevölkerung größtenteils dem Katholischen Volksverein nahe, in den größeren Orten wie in Haslach, Aigen oder Rohrbach hatte das liberal-nationale Bürgertum großen Einfluß auf die Politik. Zwar werden sich unter den Arbeitern wohl einige Sympathisanten der Sozialdemokraten befunden haben, jedoch scheint dies eine verschwindend kleine Zahl gewesen zu sein, der Gilbert Schartner keine große Bedeutung zugemessen haben dürfte, denn sonst hätte er sich wohl dazu geäußert. Die oben geschilderten Versuche, unter den Fabrikarbeitern sozialdemokratische Schriften zu verbreiten, dürften nicht sehr erfolgreich gewesen sein. Ein weiteres Indiz für die Schwäche der Sozialdemokratie in Haslach ist, daß die Fabrikdirektoren, die zwar der liberalen und deutschnationalen Partei zuzurechnen sind, den

¹⁰⁶ MN, 12. 10. 1912.

¹⁰⁷ MN, 26. 4. 1912. Dies ist eine der wenigen Äußerungen Gilbert Schartners, die beweisen, daß er den Antisemitismus der Christlichsozialen nicht ablehnte. Sie zeigt auch, daß man sich in der nationalen Frage ständig in Konkurrenz mit den Liberalen bzw. Deutschfreiheitlichen sah.

Sozialdemokraten zeitweilig näher als dem Katholischen Volksverein standen. Hätten sie eine echte Gefahr dargestellt, wäre es wohl kaum zu der oben geschilderten, vorübergehenden Zusammenarbeit zwischen Deutschfreiheitlichen und Sozialdemokraten gekommen.

1895 kam es zu einer ersten umfangreicheren Agitationswelle der Sozialdemokraten in Haslach, die dem Katholischen Volksverein — aber damals auch noch den Industriellen — große Sorge bereitete. Die Sozialdemokraten hatten geplant, am 29. Juni eine Versammlung beim Gastwirt Josef Mayr abzuhalten. Die Bürgerschaft des Marktes stand diesem Vorhaben ablehnend gegenüber, sodaß der Pfarrer befriedigt feststellen konnte, daß die Bürger von den Seelsorgern nicht viel Belehrung brauchten¹⁰⁸. Auch die Leitung der Textilfabrik Vonwiller und der Bleicherei Fölser befürchtete, die Sozialdemokraten könnten auf die Arbeiterschaft Einfluß gewinnen. Die Direktoren kündigten daher an, selbst bei der sozialdemokratischen Versammlung zu erscheinen, was die Arbeiter als ein deutliches Signal empfinden mußten¹⁰⁹. Dem Gastwirt Josef Mayr erteilte der Pfarrer selbst den Rat, seine Zusage zurückzunehmen, der diesen auch aufgrund drohender Geschäftseinbußen befolgte. Doch damit begnügte sich Gilbert Schartner noch nicht. Am 26. Juni fand in Rohrbach eine Besprechung statt, in der beraten wurde, wie man die geplante Versammlung verhindern könne. Teilnehmer waren neben dem Haslacher Pfarrer auch der Rohrbacher Kooperator und spätere Prior des Stiftes Schlägl, Dominik Watzinger, und der ehemalige Haslacher Pfarrer, Kämmerer Raimund Lengauer¹¹⁰. Noch am Tag, an dem die Versammlung stattfinden sollte, nämlich am 29. Juni 1895, warnte Gilbert Schartner in der Predigt vor den Sozialdemokraten und *zeigte an einigen Citaten deren Religionsfeindlichkeiten*¹¹¹. Laut der sozialdemokratischen Presse soll er dabei gesagt haben, daß die Sozialdemokraten *mit dem Schwerte in der Hand Christus zertrümmern!!! Wer heute zu dieser Versammlung gehe, von dem sei es soviel, als ob er mit einem Messer das Herz Jesu durchbohre!!!*¹¹² Die Versammlung konnte erfolgreich verhindert werden, da die Sozialdemokraten bei der Bezirkshauptmannschaft nicht mehr rechtzeitig einen Antrag auf Genehmigung der Versammlung in einem anderen

¹⁰⁸ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 156.

¹⁰⁹ Ebd. pag. 157.

¹¹⁰ Volkstribüne, 5. 7. 1895.

¹¹¹ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 157.

¹¹² Volkstribüne, 5. 7. 1895.

Lokal einbringen konnten. Die Aktivitäten des Pfarrers hatten aber auch zu einem ersten Konflikt zwischen ihm und der sozialdemokratischen Presse geführt.

Ein Jahr später hielt der der Sozialdemokratie zuzurechnende Verein »Junge Lehrer« in Haslach eine Versammlung ab, zu der auch der Vorsitzende des Vereines und der spätere Präsident der Nationalversammlung und Wiener Bürgermeister, Karl Seitz, erschienen war. Gilbert Schartner war zwar nicht anwesend, der Haslacher Kaplan Bernhard Stögmüller besuchte jedoch die Versammlung¹¹³. Auch dieser Versammlung konnte Schartner nichts gutes abgewinnen. Besonders schockiert dürften ihn die Schlußworte von Karl Seitz haben: *Hinweg die Kutten, frei die Bahn!*¹¹⁴

Offenbar hatte sich inzwischen das Verhältnis einiger Haslacher Bürger zur Sozialdemokratie geändert. Wurde im Vorjahr noch alles getan, die sozialdemokratische Versammlung zu verhindern, so beglückwünschte diesmal Bürgermeister Zlabinger die Redner und gratulierte dem Land Oberösterreich, daß es solche ausgezeichnete Lehrer habe¹¹⁵. Kooperator Bernhard Stögmüller verfaßte daraufhin einen Bericht in den »Mühlviertler Nachrichten«, in dem er Zlabinger Vorwürfe wegen seines Verhaltens machte. Zlabinger dementierte und schalt Bernhard Stögmüller einen Lügner, was schließlich zu einer Gerichtsverhandlung zwischen den beiden führte¹¹⁶.

Auch in der Fabriksdirektion zeichnete sich die gleiche Änderung ab. Bei den Reichsratswahlen 1897 ging der Direktor, wie oben bereits dargestellt, ein Bündnis mit den Sozialdemokraten ein und soll dabei die Bemerkung gemacht haben, daß er bedauere, die sozialdemokratische Versammlung 1895 verhindert zu haben¹¹⁷. Die Häufigkeit, mit der Gilbert Schartner in der Pfarrchronik über das Verhältnis zwischen Deutschfreiheitlichen und Sozialdemokraten berichtet, zeigt, mit welcher großen Sorge er dieser Entwicklung gegenüberstand. Schienen die Sozialdemokraten den Industriellen keine Gefahr zu sein, so schätzte Gilbert Schartner die Lage anders ein. Aus einer Zusammenarbeit zwischen dem liberal-national gesinnten Bürgertum und der Sozialdemokratie konnte dem Katholischen Volksverein nur Schaden erwachsen.

¹¹³ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 182f.

¹¹⁴ Ebd. pag. 182.

¹¹⁵ Ebd. Dennoch ist zu bemerken, daß zu dieser Versammlung aus der großteils liberalen Haslacher Lehrerschaft keine einzige Person erschien.

¹¹⁶ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 186.

¹¹⁷ Ebd. pag. 184.

Die ersten Agitationen der Sozialdemokraten in Haslach versetzten ihn in ziemliche Unruhe. Ab Mitte der neunziger Jahre hat sich der Pfarrer intensiv mit der sozialdemokratischen Literatur beschäftigt. Das »Linzer Volksblatt« beschrieb ihn schon 1897 als einen *der gründlichsten und umfassendsten Kenner der sozialdemokratischen Literatur*¹¹⁸. Als solcher war er als Redner zu einer Volksvereinsversammlung in Rohrbach eingeladen worden. In seinem Vortrag bezeichnete Gilbert Schartner die Sozialdemokraten als *gefährliche Gegner*¹¹⁹.

Daß Gilbert Schartner sich nicht zu Unrecht Sorgen machte, zeigte die sozialdemokratische Versammlung in Haslach im November 1897. In den Tagen davor hatte der Pfarrer, wie bereits 1895, wieder in den Gottesdiensten gegen die geplante Versammlung agitiert. Jedenfalls berichtete die sozialdemokratische »Wahrheit!«, daß der Klerus von der Kanzel eifrig gewirkt, damit aber bei den Leuten ein umso größeres Interesse geweckt habe¹²⁰. Diesmal blieb Gilbert Schartner erfolglos. Er mußte feststellen, daß nicht nur die gesamte Leitung der Textilfabrik Vonwiller anwesend war, sondern sich auch eine große Zahl von Bauern und Arbeitern eingefunden hatte¹²¹. Die Ortsgeistlichkeit war ebenfalls zu dieser Versammlung eingeladen worden, der aber der Haslacher Klerus mit der Begründung, sich nicht Angriffen von sozialdemokratischer Seite aussetzen zu wollen, nicht Folge leistete¹²². Daß die Haslacher Sozialdemokraten zur Zusammenarbeit mit dem Klerus bereit gewesen wären, ist trotz dieser Einladung unwahrscheinlich, denn auch bei dieser Versammlung kam es zu polemischen Äußerungen gegen die katholische Kirche und ihre Priester¹²³. Kurz nach dieser Versammlung wurde eine Ortsgruppe des den Sozialdemokraten nahestehenden Arbeiterbildungs- und Rechtsschutzvereines für Oberösterreich gegründet¹²⁴.

Die Versammlungen im Jahre 1898 waren ebenfalls gut besucht. Wieder waren viele deutschfreiheitliche Gemeindepolitiker bei diesen anwesend und spendeten Beifall¹²⁵. Auf der sozialdemokratischen Seite hoffte man, nun auch im oberen Mühlviertel festen Fuß zu fassen: *Einen besonderen Wert für die Verbreitung unserer Ideen hatte die Versammlung in*

¹¹⁸ LV, 21. 1. 1897.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Wahrheit!, 3. 12. 1897.

¹²¹ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 200.

¹²² Wahrheit!, 3. 12. 1897.

¹²³ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 200.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd. pag. 218.

Haslach. Von vielen Stunden weit entfernten Ortschaften kamen die Besucher und erbrachten durch ihre Zustimmung zu den Ausführungen des Genossen Rieger den Beweis, daß auch im 'Königreiche Ebenhoch' die festesten Bürger zu wankeln beginnen [...] ¹²⁶. Erfolge hatten die Sozialdemokraten auch mit der Verbreitung ihrer Presse. Die »Wahrheit!« wurde 1898 bereits von 64 Personen abonniert ¹²⁷.

1899 kam es infolge der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses für den sozialdemokratischen Fabriksbeamten Anton Ulbrich zu einer neuerlichen Auseinandersetzung zwischen der sozialdemokratischen Presse und Gilbert Schartner. Jener, den Gilbert Schartner als 'geistlichen Ratgeber' der hiesigen Sozialdemokraten bezeichnete, lehnte auf dem Sterbebett den Empfang der Sakramente ab ¹²⁸. Nach seinem Tod wurde infolgedessen vom Pfarrer, der sich der Zustimmung des Ordinariats versicherte, das kirchliche Begräbnis verweigert.

Von der »Wahrheit!« wurde ihm daraufhin vorgeworfen, er habe aus pfäffischem Fanatismus das Begräbnis verweigert und aus Bosheit die Beisetzung außerhalb des geweihten Raumes angeordnet ¹²⁹. Der Pfarrer sandte an die Zeitung eine Berichtigung und wies darin alle Vorwürfe zurück. Er hätte nur nach der geltenden Rechtslage gehandelt. Verweigere demnach jemand die Sterbesakramente, sei auch das kirchliche Begräbnis abzulehnen, und dieser nach der Friedhofsordnung außerhalb der Grabesreihe zu bestatten. Außerdem würde Ulbrich ohnedies auf ein kirchliches Begräbnis verzichtet haben ¹³⁰.

Im April 1900 wurde Gilbert Schartner erneut von der sozialdemokratischen Presse angegriffen. Der Pfarrer hatte damals im Zuge der Regotisierung der Haslacher Pfarrkirche einen Hochaltar bestellt und die Bevölkerung der Pfarre um Spenden gebeten ¹³¹. Von der »Wahrheit!« wurde ihm daraufhin vorgeworfen, er hätte von einem Knaben für diesen Zweck die Entnahme einer Krone aus der Sparbüchse verlangt und ihn

¹²⁶ Arbeiter-Zeitung, 3. 7. 1898.

¹²⁷ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 218. Vergleichszahlen der »Mühlviertler Nachrichten« liegen leider nicht vor. Jedoch hatten sie 1897 eine Auflage von etwa 800 Exemplaren. Wenn man bedenkt, daß die »Mühlviertler Nachrichten« im ganzen oberen Mühlviertel gelesen wurden, werden diese in Haslach wohl kaum mehr Abonnenten als die »Wahrheit!« gefunden haben. Vgl. KERN, *Oberösterreichischer Landesverlag* (wie Anm. 76), S. 175.

¹²⁸ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 225.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 227.

¹³¹ BAYER Petrus A., *Die Regotisierung der Pfarrkirche Haslach* (3.), in: Schlägl intern 23 (1997), 55.

angewiesen, seinen Eltern hiervon nichts mitzuteilen. Außerdem solle er in einer Predigt die »Wahrheit!« als Schundblatt bezeichnet haben. Alle diese Anschuldigungen dementierte Gilbert Schartner¹³².

Der Zustrom zu den Sozialdemokraten scheint in den folgenden Jahren jedoch etwas nachgelassen zu haben, zumindest erwecken die Schilderungen Gilbert Schartners diesen Eindruck. Er war der Meinung, daß die antikirchlichen Äußerungen bei den sozialdemokratischen Versammlungen große Teile der Pfarrbevölkerung abschreckten. Als ein paar Tage nach einer solchen Versammlung das Gasthaus, in dem diese stattgefunden hatte, von einem Gewittersturm schwer beschädigt wurde, sollen das viele Leute als Strafergericht Gottes interpretiert haben. Bei dieser Versammlung war der Wiener Parteiführer Schuhmeier anwesend, der den von den Liberalen oft zitierten Satz: »Los von Rom« in »Los auf Rom« umformulierte¹³³. Damit dürfte er die Gunst vieler Haslacher verloren zu haben. Dies war jedoch nicht der einzige Grund für die Mißerfolge der Sozialdemokraten. Im Jahr 1900 zeichnete sich nämlich wieder eine Änderung der Haltung bei der Leitung der Textilfabrik Vonwiller zu den Sozialdemokraten ab. Wie schon geschildert, wurde zu Beginn des Jahres der Fabriksdirektor Ferdinand Jelinek entlassen und durch den dem Katholischen Volksverein nahestehenden Karl Rahn ersetzt. Diese Entwicklung verfolgte das sozialdemokratische Organ »Wahrheit!« mit Sorge und schrieb: *Die Haslacher Fabrik segelt unter schwarzer Flagge*¹³⁴. Für die der Sozialdemokratie zugelegten Arbeiter blieb der Wechsel in der Leitung tatsächlich nicht ohne Folgen, wie die Entlassung des Führers der Haslacher sozialdemokratischen Bewegung, Karl Lehner, zeigt¹³⁵. Den Arbeitern war es von nun an sicher nicht mehr so einfach möglich, zu den sozialdemokratischen Versammlungen zu erscheinen, ohne Repressalien befürchten zu müssen.

Erfuhren die Sozialdemokraten also in Haslach nach der Jahrhundertwende keinen Bedeutungszuwachs, so ist es in diesen Jahren auch zu keinen weiteren Konflikten zwischen dem Haslacher Klerus und der Sozialdemokratie gekommen, sieht man von persönlichen Vorwürfen ab, die

¹³² LV, 7. 4. 1900.

¹³³ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 252

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 251. Gilbert Schartner äußerte sich dazu mit keinem Wort des Bedauerns. Repressalien gegenüber christlichsozial organisierten Arbeitern stand er nicht so emotionslos gegenüber.

von der »Wahrheit!« 1905 an den Haslacher Kooperator Leopold Meindl gerichtet wurden¹³⁶. Auch Gilbert Schartner berichtete in der Pfarrchronik kaum über Aktivitäten der Haslacher Sozialdemokraten. Erst 1908 erwähnte er, daß diese eine Textilarbeitergewerkschaft gegründet hätten, der aber nur sehr wenige Arbeiter und keine einzige Arbeiterin beigetreten seien¹³⁷.

Wie die deutschfreiheitliche Presse reagierten auch die sozialdemokratischen Zeitungen nicht auf die Kandidatur Gilbert Schartners zum Landtag. Er war auf Landesebene ein unbeschriebenes Blatt und zählte keinesfalls zu den Spitzenpolitikern des Katholischen Volksvereins. Dies zeigt auch die Tatsache, daß er bei den jährlichen Generalversammlungen des Volksvereins keine große Rolle gespielt hat. Es konnten keine Hinweise gefunden werden, daß er bei diesen jemals das Wort ergriffen hätte.

Mit der sozialdemokratischen Presse kam es erst nach den Landtagswahlen zu einer neuen heftigen Auseinandersetzung. Auslöser dieser Kontroverse war eine Volksvereinsversammlung in Schwarzenberg am 3. Oktober 1909, in der Gilbert Schartner eine Rede über die Lehrerschaft hielt, worin er gegen die Bestrebungen, den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen, Stellung nahm und überhöhte Gehaltsforderungen kritisierte¹³⁸. Die sozialdemokratische »Wahrheit!« war darüber empört. Sie sprach von einer *Hetzrede*, die Gilbert Schartner gehalten habe. Im Bericht heißt es: *Mit boshafter Breite legte er die Gehaltsverhältnisse der Lehrer dar, deren Gehälter bis zu der enormen Höhe von — 3000 K jährlich steigen können. Freilich sagte er nicht, wie viele Lehrer dies zu erreichen vermögen. Aber aus dem satten Bauche eines regulierten Chorherren ist leicht Zufriedenheit zu predigen*¹³⁹. Außerdem hätte er die Lehrerschaft beschuldigt, die Hälfte der Landesumlagen in Anspruch zu nehmen¹⁴⁰.

¹³⁶ MN, 6. 1. 1905 und 21. 1. 1905.

¹³⁷ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 158.

¹³⁸ MN, 9. 10. 1909.

¹³⁹ Wahrheit!, 8. 10. 1909.

¹⁴⁰ Es ist hierzu zu sagen, daß dies nicht als ein Hinweis auf eine unsoziale Einstellung Gilbert Schartners gelten kann. Er hatte zwar tatsächlich Einwände gegen Lehrergehaltserhöhungen, jedoch gehörten die Lehrer nicht zum Proletariat. Seine Haltung illustriert gut eine Debatte im Landtag, die im November 1910 geführt wurde. Von seiten der Deutschfreiheitlichen wurde eine Pensionserhöhung für die Lehrer im Ruhestand gefordert. Gilbert Schartner lehnte dies ab und forderte, daß zuerst eine Altersversorgung für Arbeiter, Handwerker und Bauern zu errichten sei. Vgl. Sten. Prot. des öö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16. 11. 1910.

Weiter berichtete die »Wahrheit!«: *Aber auch auf die Bezirksschulinspektoren ist der Herr nicht gut zu sprechen, wenn sie auf guten, regelmäßigen Schulbesuch dringen. Er sagte: 'Solche Inspektoren befehlen einfach dem Lehrer, keinen Halbttag zu entschuldigen. Aber Leute, wenn ihr eure Kinder zur Arbeit braucht, dann lasset sie nur getrost daheim.'* Ein Kommentar zu dieser Äußerung ist wohl überflüssig!¹⁴¹

Dieser Bericht rief heftige Reaktionen hervor. Wenige Tage später erhielt die Redaktion der »Wahrheit!« einen Leserbrief, vermutlich von einem Haslacher Lehrer, der die Vorwürfe gegen Schartner noch weiter verschärfte. Mit Bezug auf den Aufruf Schartners an die bäuerliche Bevölkerung, die Kinder zur Erntearbeit daheim zu lassen, beschuldigte dieser Lehrer den Abgeordneten: *Diese bezeichnende Äußerung illustriert übrigens nur das agitatorische Wirken des genannten Pfarrherrn, der schon seit langem — er ist auch Ortsschulinspektor in Haslach — unter der Bevölkerung seines Wirkungskreises in diesem Sinne tätig ist, wie die Absenzlisten der dortigen Schule sowie der Umgebung von Haslach beweisen. Im Landtag hat ein Herr Schmidlechner, wie die Blätter berichteten, den Antrag gestellt, daß die zur Erntezeit vorkommenden Schulversäumnisse zu entschuldigen seien. Herr Schmidlechner, obwohl ein Bauer, scheint also vom Einhalten der bestehenden Gesetze und Vorschriften doch noch mehr Respekt zu haben wie sein Kollege im Mönchsgewande. Solche Anträge wie der Schmidlechners, wären auch selbst vom klerikalen Standpunkt überflüssig, wenn die bloße Aufforderung eines Pfaffen, sich um Gesetze und behördliche Vorschriften nicht zu kümmern, diese schon außer Kraft zu setzen vermöchten. Herr Schartner scheint allerdings dieser Meinung zu sein. Er kann sich diese Vorgangsweise als ausgemachter Herr über den Rohrbacher Bezirksschulrat allerdings auch leisten. Das Benehmen des Herrn Schartner erklärt sich zunächst aus seinem Ärger über den ihm nicht ganz gefügigen Bezirksschulinspektor Professor Schauburger in Rohrbach, der noch die 'veraltete' Gepflogenheit der ehemaligen Bezirksschulinspektoren übt, auf die Einhaltung der Gesetze und Verordnungen zu dringen. Deshalb dürfte Herr Schauburger auch demnächst durch einen Günstling Schartners ersetzt werden. Im oberen Mühlviertel wirds schon gehen!*¹⁴² Dieser Brief zeigt, welche Macht nach sozialdemokratischer Sicht Gilbert Schartner auf die Lehrerschaft ausübte.

¹⁴¹ Wahrheit!, 8. 10. 1909.

¹⁴² Wahrheit!, 22. 10. 1909.

In den »Mühlviertler Nachrichten« dementierte der Pfarrer die gegen ihn erhobenen Vorwürfe¹⁴³. Er wies darauf hin, daß es 1907 zu Lehrer-gehaltserhöhungen gekommen sei, und ein Lehrer seither bis zum vollendeten 29. Dienstjahr bis zu 3000 Kronen jährlich verdienen könne. Tatsächlich sei dies bei den jetzigen Teuerungsverhältnissen keine enorme Gehaltshöhe, jedoch müßten die Lehrer damit auch nicht am Hungertuch nagen. In diesem Zusammenhang konnte er sich unter Bezugnahme auf das vorhin angeführte Zitat einen persönlichen Seitenhieb auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Josef Hafner, der ein Lehrer war, nicht verkneifen: *Wenn sich der sozialdemokratische Berichterstatter seinen Kollegen, den Genossen Hafner anschaut, wird er zugestehen müssen, daß der Bauch desselben bei der jetzigen Gehaltshöhe gerade so satt ist wie der eines regulierten Chorherren*. Weiters wies er darauf hin, daß er in der Versammlung nicht gesagt habe, die Lehrer würden die Hälfte der Landesumlagen beanspruchen, sondern das Land würde die Hälfte der Umlagen, nämlich 4,5 Millionen Kronen von 9 Millionen, für die Schule aufwenden, daher könne es nicht als schulfeindlich beschimpft werden. Wieder fällt ein stark polemischer Unterton auf, wenn Gilbert Schartner schreibt: *Das nennt der 'Junge'¹⁴⁴ eine Lüge; er möge zuerst das Dividieren mit 2 lernen und dann seinen Schülern sagen, wieviel die Hälfte von 9 ist*.

Zudem bestritt er, daß er die Zuhörer aufgefordert habe, ihre Kinder vom Schulbesuch abzuhalten, wenn sie zur Arbeit gebraucht würden. Er habe selbst als Lehrer immer den regelmäßigen Unterricht befürwortet. Wahr sei aber, daß er auf einen Beschluß des Landtages hingewiesen habe, der beinhaltete, die Regierung aufzufordern, Absenzen wegen dringender Erntearbeit als entschuldigt zu akzeptieren, und daß er einen ehemaligen Bezirksschulinspektor kritisiert habe, der den Standpunkt vertrat, einen einzigen versäumten Halbtage keinesfalls zu entschuldigen. Einer solchen Auffassung könne er, Gilbert Schartner, nicht zustimmen.

Die »Wahrheit!« antwortete auf die Klarstellung Schartners, daß dieser alle von ihm gesprochenen Worte ableugne und verdrehe, was nicht anders zu erwarten gewesen wäre, sei doch *jeder Klerikale ein Meister im Verdrehen*¹⁴⁵.

¹⁴³ MN, 23. 10. 1909.

¹⁴⁴ Als Verfasser des Artikels in der »Wahrheit!« vom 8. 10. 1909 vermutete Gilbert Schartner einen Lehrer aus dem Umkreis des sozialdemokratischen Vereines »Junge Lehrer«.

¹⁴⁵ Wahrheit!, 29. 10. 1909.

Vom Großteil der Haslacher Lehrerschaft wurde Schartner unterstützt, zumindest verteidigten die Lehrer ihn gegen den Vorwurf, er hätte agitatorisch gewirkt, was sich auf die Schülerabsenzen ausgewirkt habe. Dies zeigt ein Brief des Haslacher Lehrkörpers an die »Wahrheit!«, in dem betont wurde, daß Gilbert Schartner auf die Absenzlisten in Haslach keinen Einfluß ausgeübt habe¹⁴⁶.

Weitere Konflikte zwischen Gilbert Schartner und Sozialdemokratie konnten in dem untersuchten Zeitraum nicht festgestellt werden. Bemerkenswert ist, daß es keine Hinweise darauf gibt, daß Gilbert Schartner bei den Volksvereinsversammlungen in der Zeit, als er Abgeordneter war, gegen die Sozialdemokraten Stellung genommen hat. Damals haben eher, nicht zuletzt wegen der Obstruktion des Landtages, die Deutschfreihlichen sein Interesse auf sich gezogen, gegen die er in den Versammlungen ab 1912 heftig polemisierte. Dennoch ist festzuhalten, daß im gesamten das Verhältnis Gilbert Schartners zu den Sozialdemokraten ein wesentlich schlechteres war als zu den Liberal-nationalen. Es deutet alles darauf hin, daß er mit den Sozialdemokraten zu keiner Zusammenarbeit bereit war. Den Liberalen und Deutschnationalen stand Gilbert Schartner kooperativer gegenüber, vor allem wenn es darum ging, gemeinsam gegen die Sozialdemokraten, die er als das größere Übel betrachtete, vorzugehen. Für einen katholischen Kleriker des ausgehenden 19. Jahrhunderts war dies kein ungewöhnlicher Charakterzug. Auch andersorts war der Klerus der sozialdemokratischen Bewegung negativer gesinnt als den Deutschnationalen. Die Sozialdemokraten sah man als Gottesgeißel oder betrachtete sie als vom Teufel geschickt¹⁴⁷. Um das Erstarken der sozialdemokratischen Bewegung zu verhindern, ist es daher immer wieder zur Zusammenarbeit in Form von Wahl- oder Koalitionsabsprachen mit dem liberalen und nationalen Lager gekommen.

1.4. Konservativ oder Christlichsozial?

Der Katholische Volksverein war in der Anfangszeit seines Bestehens konservativ gefärbt. Erst durch das drohende Erstarken der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung — in Oberösterreich wurden ab 1870 einige sozialdemokratisch beeinflusste Arbeiterbildungsvereine gegründet — erkannte man die Notwendigkeit einer katholischen

¹⁴⁶ Ebd. 10.11.1909.

¹⁴⁷ Rupert KLIEBER, *Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs*, Salzburg 1994, S. 208f.

Arbeiterbewegung¹⁴⁸. Der eigentliche Anstoß zur Formierung eines christlichsozialen Flügels innerhalb des Katholischen Volksvereins kam jedoch von außen.

In Wien bildete sich Ende des 19. Jahrhunderts eine christlichsoziale Partei. Anfangs war die christlichsoziale Bewegung noch in das deutsch-nationale Lager eingebunden, bis sich ab Mitte der 1880er Jahre ein Scheidungsprozeß vollzog. Der Grund für die Trennung von Christlichsozialen und Deutschnationalen ist darin zu suchen, daß der niedrige und antiepiskopale Klerus die Führung des politischen Katholizismus übernahm. Geprägt von der Ideologie des Karl von Vogelsang und Priestern wie Josef Scheicher war der Einfluß der neuen christlichsozialen Partei vorerst auf Wien und Niederösterreich beschränkt¹⁴⁹. Ihr Aufschwung führte aber zu harten Konflikten zwischen Konservativen und Christlichsozialen in den Kronländern. Eine Ausnahme bildete Oberösterreich, wo Konservative und Christlichsoziale weitgehend in friedlicher Koexistenz lebten. Ein Grund dafür dürfte sein, daß in Oberösterreich der Antisemitismus, der für die christlichsoziale Propaganda ein wichtiges Element war, nicht richtig Fuß fassen konnte¹⁵⁰. Dennoch wurden auch in Oberösterreich von konservativen Kreisen Bedenken gegen die christlichsoziale Politik geäußert. Besonders deutlich wurde das, als 1895 die Wiener Christlichsozialen in Oberösterreich einen »Missionsversuch« unternahmen, indem sie in Linz unter der Führung von Alois Lichtenstein eine Großversammlung abhielten in der Hoffnung, Oberösterreich für die christlichsoziale Idee zu gewinnen. Für diese Versammlung hatten sie es nicht versäumt, den päpstlichen Segen einzuholen. Bischof Doppelbauer protestierte in Rom gegen die päpstliche Unterstützung der christlichsozialen Agitation. Er betrachtete den »Missionsversuch« als Angriff auf seine Person und seine bischöfliche Autorität. Die Christlichsozialen hatten keinen Erfolg. Der Katholische Volksverein war als Massenpartei so gefestigt, daß die christlichsoziale Agitation kaum eine Auswirkung auf ihn hatte. Außerdem konnte die städtisch orientierte christlichsoziale Partei aufgrund der bäuerlichen Bevölkerungsstruktur in Oberösterreich nicht gerade den besten Boden finden. Es wurde zwar im Jahre 1896 ein christlichsozialer Verein für Oberösterreich gegründet, der aber nur ein unbedeutendes Dasein fristete¹⁵¹.

¹⁴⁸ SLAPNICKA, *Christlichsoziale* (wie Anm. 5), S. 100.

¹⁴⁹ HANISCH, *Der lange Schatten* (wie Anm. 85), S. 118f..

¹⁵⁰ Gerhard RAUCH, *Die christlich-soziale Vereinigung und die Katholisch-Konservativen Oberösterreichs 1907-1914*, Phil. Diss., Wien 1964, S. 6.

¹⁵¹ SLAPNICKA, *Christlichsoziale* (wie Anm. 5), S.137-143.

In den folgenden Jahren entwickelten sich die beiden Parteien mehr und mehr zueinander. Unter dem Einfluß Alfred Ebenhochs hielten die sozialen und demokratischen Grundsätze der Christlichsozialen im Katholischen Volksverein Einzug, während sich auf der anderen Seite auch die christlichsoziale Partei um die Jahrhundertwende an den Volksverein annäherte. 1907 gelang es Ebenhoch mit der Zustimmung Karl Luegers den Zusammenschluß zwischen den beiden Parteien herbeizuführen. Man erhoffte sich dadurch eine Stärkung des katholischen Lagers, nach dem die Einführung des allgemeinen Wahlrechts den Sozialdemokraten zum Vorteil gereichte¹⁵². Dieser Schritt war aber in der eigenen Partei nicht unumstritten. Die Konservativen befürchteten, daß der Katholizismus darunter leiden würde, während die Christlichsozialen vor einem möglichen Aufschwung des Klerikalismus warnten.

Der Haslacher Pfarrer Gilbert Schartner zählte zu denen, die sich darüber erfreut zeigten¹⁵³, und nahm damit eine gegensätzliche Position zu seinem Diözesanbischof Franz Maria Doppelbauer ein, der den Christlichsozialen seit dem »Missionsversuch« der Wiener Christlichsozialen ablehnend gegenüberstand und ihnen fortan noch mißtrauischer gesonnen war als die anderen österreichischen Bischöfe¹⁵⁴.

Schon 1905 hatte in Haslach eine christlichsoziale Versammlung stattgefunden, anläßlich der Gilbert Schartner seine Sympathien zu dieser Partei äußerte¹⁵⁵. Besonders wies er auf deren Eintreten gegen die Abschaffung des Schulgebetes und ihr Engagement für die Arbeiter hin. Weiters äußerte der Pfarrer die Hoffnung, daß diese Versammlung zur Beseitigung von Mißverständnissen zwischen den Christlichsozialen und den *Andersgesinnten*¹⁵⁶ beitragen möge. Trotz seines Alters — er war bereits über fünfzig Jahre alt, gehörte also nicht zur jungen politisch tätigen Priestergeneration — war er bereit, den Wandel des Volksvereins von der konservativen zur christlichsozial geprägten Partei mitzumachen. Als Pfarrer, der ständig mit dem Arbeiterproblem konfrontiert war, kam ihm diese Entwicklung offenbar nicht ungelegen.

Dennoch sind seine Äußerungen dazu so spärlich, daß man ihn nicht einfach als kämpferischen Christlichsozialen einordnen kann. Andererseits

¹⁵² RAUCH, *Die christlich-soziale Vereinigung* (wie Anm. 150), S. 17.

¹⁵³ PfAHasl., Pfarchronik II, pag. 136.

¹⁵⁴ SLAPNICKA, *Christlichsoziale* (wie Anm. 5), S. 163f.

¹⁵⁵ MN, 30. 12. 1905.

¹⁵⁶ Vermutlich ist damit der katholisch-konservative Flügel des Volksvereins gemeint und nicht die liberale oder sozialdemokratische Partei.

ist zu bemerken, daß sich Gilbert Schartner offensichtlich ausführlich mit christlichsozialer Literatur und Ideologie auseinandergesetzt hat. In der Stiftsbibliothek Schlägl befindet sich das Buch des St. Pöltner Moraltheologen Josef Scheicher »Der Klerus und die soziale Frage«, das 1896 in zweiter Auflage in Chur erschienen ist¹⁵⁷. Dieses Buch hat, so scheint es, Gilbert Schartner intensiv studiert, wie die vielen handschriftlichen Bemerkungen und Markierungen zeigen¹⁵⁸. Josef Scheicher, der zu den sozial engagierten Priestern zählte, die das »Correspondenzblatt für den katholischen Klerus« herausgaben, ist der Vogelsangschule zuzuordnen¹⁵⁹. Karl Freiherr von Vogelsang gilt als der bedeutendste Vertreter des christlichen Sozialismus. Er war ein Gegner der liberalen Wirtschaftsform und befürwortete stattdessen eine geordnete Volkswirtschaft, in der eigenverantwortliche Berufsgenossenschaften eine große Rolle spielen sollten. In den Berufsgenossenschaften sollte Kapital und Arbeit vereinigt und das Lohnsystem abgeschafft werden¹⁶⁰. Scheicher legte in seinem Buch vor allem die wirtschaftliche Misere der Handwerker, der Kleinbauern und der Arbeiter dar. Er vertrat die Ansicht, daß das Wirtschaftssystem die soziale Frage hervorgerufen habe und nicht der moralische Verfall der Gesellschaft daran schuld sei¹⁶¹.

Zumindest in Schartners näheren Umgebung lassen sich Konflikte mit den Konservativen nachweisen. So bestellte 1897 der Schlägl Abt Norbert Schachinger, der zweifellos eher den Christlichsozialen skeptisch gegenüberstand, aufgrund eines Artikels Gilbert Schartners in den »Mühlviertler Nachrichten« diese Zeitung ab. Die Tatsache, daß viele Schlägl Chorherren an der Redaktion dieses Blattes beteiligt waren, läßt erahnen, welches Aufsehen die Vorgehensweise des Abtes in der Öffentlichkeit erregt haben muß. Der damalige Chefredakteur und Rohrbacher Kaplan Dominik Watzinger versuchte die Wogen zu glätten und den Abt dazu zu bewegen, die »Mühlviertler

¹⁵⁷ StBSchl., 417 111.

¹⁵⁸ Leider entbehrt das Buch eines Besitzvermerkes. Ein Schriftvergleich zeigt jedoch, daß es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Gilbert Schartners Handschrift handelt. Die Handschriften der anderen Schlägl Chorherren, die sich mit der sozialen Frage auseinandersetzten, wie etwa Pius Feldler und Petrus Dolzer, konvergieren nicht mit derjenigen, die sich im Buch befindet.

¹⁵⁹ John W. BOYER, *Political radicalism in late imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848-1897*, Chicago 1981, S. 138-143.

¹⁶⁰ Franz PRINZ, *Kirche und Arbeiterschaft. Gestern — heute — morgen*, München 1974, S. 93f.

¹⁶¹ BOYER, *Political radicalism* (wie Anm. 159), S. 159.

Nachrichten« wieder zu bestellen¹⁶². Ob ihm dies gelang ist nicht bekannt.

Wie sich Pfarrer Gilbert Schartner politisch selber einordnete, zeigt eine Bemerkung zum folgenden Absatz bei Scheicher: *Die Christlich-Sozialen sind ihres Prinzipes und ihrer Organisation wegen den übrigen Parteien nicht stets genehm; man fürchtet von ihnen, daß sie der Zukunft ihren Stempel aufdrücken werden*¹⁶³. Diesem Absatz fügte der Leser *Am wenigsten den bornierten Clericalen* hinzu¹⁶⁴. Diese paar Worte weisen doch auf eine gewisse ablehnende Haltung gegenüber dem konservativen Flügel hin, wenn sich das nach außen hin auch nur selten manifestierte.

In dieselbe Kerbe schlägt auch ein anderer Absatz, dem die Anmerkung *Bravo!* beigefügt ist: *Ein Bischof, der in einem Hôtel garni statt in einem Palais wohnen müßte, der nicht einmal soviel Geld hätte, sich das goldene Kreuz zu kaufen, dabei aber frei von Kirche zu Kirche, von Haus zu Haus gehen könnte, würde mehr ausrichten als ein Ordengeschmückter, vor dem Soldaten Spalier bilden*¹⁶⁵. Scheicher war kein Anhänger der hierarchischen Kirchenverfassung und versuchte seine Gegner zu überzeugen, daß die politisch engagierten Kleriker durchaus demokratiefähig waren¹⁶⁶. Die anderen Bemerkungen in dem Buch geben keinen weiteren Aufschluß zur ideologischen Zuordnung Gilbert Schartners. Sie und die zahlreichen Markierungen erwecken jedoch den Eindruck, daß sich Gilbert Schartner vorbehaltlos mit den Thesen Josef Scheichers einverstanden erklärte und damit zu den Kapitalismuskritikern zu zählen ist.

¹⁶² StASchl., PB 512/4/5, Brief Dominik Watzingers an Abt Norbert Schachinger vom 9. 4. 1897. *Euer Gnaden kennen auch den Charakter und die politische Gesinnung des Herrn Gilbert, infolge deren es mir oft recht schwer wird, es zu wagen, seine politischen Artikel in etwas zu corrigieren. [...] Den von Euer Gnaden gerügten Passus habe ich nicht gewagt zu streichen, weil Herr Gilbert dagegen ganz gewiß und entschieden Einspruch erhoben hätte. Mich mit ihm vorher hierüber noch auseinanderzusetzen, war nicht mehr möglich. Auf die Mitarbeiterschaft des H. Gilbert als gewigten Politiker sind wir aber unbedingt angewiesen.* Leider ist der entsprechende Jahrgang der »Mühlviertler Nachrichten« und damit der Anstoß erregende Artikel Gilbert Schartners nicht mehr erhalten.

¹⁶³ StBSchl., 417 111, Josef SCHEICHER, *Der Klerus und die soziale Frage*, Chur ²1896, S. 272.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd. 13.

¹⁶⁶ BOYER, *Political radicalism* (wie Anm. 159), S. 123.

2. Die soziale Tätigkeit Gilbert Schartners in der Pfarre Haslach

2.1. Die katholische Arbeiterbewegung in Haslach

2.1.1. Der katholische Arbeiterverein

2.1.1.1. Der Arbeiterverein als antisozialistische Institution

Bis zum Erscheinen der päpstlichen Enzyklika »Rerum novarum« hatten die katholischen Arbeitervereine nur ein unbedeutendes Dasein gefristet. Papst Leo XIII. gestand mit der Enzyklika den Arbeitern das Recht zu, sich in Vereinen zu organisieren. Die berufsständisch gegliederten Arbeitervereine sollten Elemente der Zunftverfassung, aus Gewerkschaften und Produktionsgenossenschaften aufnehmen¹⁶⁷.

Davon angeregt nahmen die katholischen Arbeitervereine ab Beginn der 1890er Jahre einen raschen Aufschwung. Der erste in Österreich, der im Gefolge von »Rerum novarum« gegründet wurde, war vermutlich der katholische Arbeiterverein in Hallein. Er wurde bereits 1891 ins Leben gerufen¹⁶⁸. Das Interesse, das von seiten der Kirche der Arbeiterfrage nun plötzlich entgegengebracht wurde, läßt sich nicht nur aus sozialen Motiven erklären. Ein Faktor, der die Entwicklung der katholischen Arbeiterbewegung maßgeblich beschleunigte, war der Bedeutungszuwachs der Sozialdemokraten. Dies schürte im katholischen Lager Ängste, die Arbeiter würden zu den Sozialisten abwandern¹⁶⁹. Man gründete daher vielerorts entsprechende Organisationen, die den Zweck erfüllen sollten, die Arbeiter von der Sozialdemokratie fernzuhalten. Auch der Linzer Bischof Franz Maria Doppelbauer betrachtete die Abwehr der Sozialdemokraten als Hauptzweck der katholischen Arbeitervereine. In einem Schreiben an den oberösterreichischen Klerus rief er im Anschluß an »Rerum novarum« zur Gründung von katholischen Arbeitervereinen auf. Sie und alle anderen katholischen Vereine würden dazu beitragen, *das Volk vor dem Verderben des Sozialismus zu bewahren*¹⁷⁰. Außerdem würden die Vereine die religiösen Kenntnisse der Mitglieder fördern und Tugenden wie Sparsamkeit und Nüchternheit pflegen¹⁷¹. Wenn auch die Arbeitervereine hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie gegründet wurden, so

¹⁶⁷ Martin GRESCHAT, *Das Zeitalter der Industriellen Revolution*. Das Christentum vor der Moderne, Stuttgart 1980, S. 183.

¹⁶⁸ KLIEBER, *Politischer Katholizismus* (wie Anm. 147), S. 77.

¹⁶⁹ PRINZ, *Kirche und Arbeiterschaft* (wie Anm. 160), S. 167.

¹⁷⁰ LDB 38 (1892), 2.

¹⁷¹ Ebd.

war dies jedoch nicht das einzige Ziel. Einen hohen Stellenwert nahmen sozialcaritatives Wirken und die Bildung der Arbeiter ein¹⁷².

Auch im oberen Mühlviertel wurden in den größeren Orten ab der Mitte der 1890er Jahre katholische Arbeitervereine gegründet. Die bedeutendsten, zu denen auch der Haslacher Arbeiterverein zu zählen ist, befanden sich in Rohrbach, Aigen, Neufelden und in Friedberg in Südböhmen. Sieht man sich das Gründungsjahr des Haslacher Arbeitervereines an, dann fällt auf, daß dieser just zu dem Zeitpunkt errichtet wurde, als sich in Haslach zum ersten Mal die sozialdemokratische Agitation bemerkbar machte, nämlich im Jahr 1895. Gilbert Schartner gab selbst den Arbeitern den Anstoß, sich in einem katholischen Arbeiterverein zusammenzuschließen¹⁷³. Diese Anregung machte er im Rahmen einer Predigt am 29. Juni 1895, also genau an dem Tag, an dem in Haslach die erste sozialdemokratische Versammlung hätte stattfinden sollen. Wie weiter oben bereits ausgeführt wurde, bestand der Inhalt dieser Predigt aus einer Warnung, sich den Sozialdemokraten anzuschließen. Nicht nur das Datum der Konstituierung des Arbeitervereines, sondern auch die Tatsache, daß Pfarrer Gilbert Schartner selbst die Gründung des Arbeitervereines mit der sozialdemokratischen Bewegung in Zusammenhang brachte, zeigt, daß auch in Haslach der Arbeiterverein als eine Institution betrachtet wurde, die die Arbeiter vom sozialdemokratischen Lager fernhalten und sie in das kirchliche Leben verstärkt einbinden sollte. Gilbert Schartner selbst schrieb, die sozialdemokratische Agitation hätte zur Folge gehabt, daß sich die Gründung des katholischen Arbeitervereines, die zwar schon länger geplant war, beschleunigte¹⁷⁴. Später bezeichnete er den Arbeiterverein ausdrücklich als Gegengewicht zur Sozialdemokratie¹⁷⁵. Die These, der Arbeiterverein sei hauptsächlich deswegen gegründet worden, um der aufkeimenden sozialdemokratischen Bewegung entgegenzuwirken, wird auch dadurch gestützt, daß die zahlreichen Versammlungen einen stark antisozialistischen Akzent hatten. Eine bedeutende Versammlung fand 1897 statt. Damals hielt der Verband der katholischen Arbeitervereine von Oberösterreich in Haslach eine sogenannte »Wanderversammlung« ab¹⁷⁶. Der Kooperator von Thalheim bei Wels, Kilian Jäger von Waldau, hielt einen eineinhalbstündigen Vortrag über den Sozialismus. Er behauptete,

¹⁷² PRINZ, *Kirche und Arbeiterschaft* (wie Anm. 160), S. 172f.

¹⁷³ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 159.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 218.

¹⁷⁶ LV, 28. 10. 1897.

daß der Sozialismus nur die Interessen der sozialdemokratischen Führer, aber nicht die der Arbeiter vertrete. Seine Rede hatte zahlreiche Zwischenrufe unter den anwesenden Sozialdemokraten zur Folge, was Gilbert Schartner veranlaßte, sich selbst zu Wort zu melden. Über den Inhalt seiner Rede ist leider nichts bekannt.

Wie mit den katholischen Arbeitervereinen im allgemeinen, verfolgte man auch mit dem Haslacher Arbeiterverein noch andere Ziele. Ein solches war vor allem die Bildung der Arbeiter. Nicht nur durch wissenschaftliche Vorträge sollte diese gefördert werden, sondern auch durch die Einrichtung einer Bibliothek, deren Existenz ab 1898 bezeugt ist¹⁷⁷. Besonders der Klerus des Stiftes Schlägl und Abt Norbert Schachinger bereicherten die Bibliothek durch Bücherspenden und konnten so Einfluß auf die Bildung der Arbeiter nehmen. Eine sozial-caritative Tätigkeit des Haslacher Arbeitervereines läßt sich aufgrund der Tatsache, daß die Statuten nicht erhalten geblieben sind, kaum nachweisen. Eine Bemerkung in der Pfarrchronik, nach der viele Arbeiter dem Verein beigetreten seien, um im Krankheitsfalle Unterstützung zu erhalten, weist jedoch auf die Existenz einer Krankenkasse hin¹⁷⁸.

2.1.1.2. Unter den Fittichen des Klerus

Die Anregung, den Arbeiterverein zu gründen, kam zwar von Pfarrer Gilbert Schartner, die Durchführung besorgte aber sein Kaplan Bernhard Stögmüller, der auch zum geistlichen Ratgeber des Arbeitervereines gewählt wurde und damit eine sehr einflußreiche Position innehatte¹⁷⁹. Am 24. August 1895 wurden von der k. k. Statthalterei die Statuten genehmigt und am 29. September konnte die konstituierende Versammlung stattfinden¹⁸⁰. Bis zum Jahresende umfaßte der Verein 70 Mitglieder. In den nächsten fünf Jahren stieg die Zahl der Mitglieder noch auf etwa 100 an¹⁸¹. Beachtet man, daß allein in der Textilfabrik Vonwiller etwa dreihundert Arbeiter beschäftigt waren, so erscheint diese Zahl sehr niedrig. Offenbar standen die Arbeiter dem Verein nicht vorbehaltlos

¹⁷⁷ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 218f.

¹⁷⁸ Ebd. 230.

¹⁷⁹ Die geistlichen Ratgeber der Arbeitervereine waren in Haslach und Rohrbach immer die jeweiligen Kooperatoren.

¹⁸⁰ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 159. Leider sind im OÖLA weder der Briefverkehr mit der Statthalterei noch die Statuten des Arbeitervereines erhalten geblieben.

¹⁸¹ KAZ, 17. 8. 1900.

gegenüber, die Pfarrchronik berichtet sogar von einem anfangs vorhandenen Mißtrauen unter den Arbeitern¹⁸².

Bernhard Stögmüller hat den Arbeiterverein zweifellos entscheidend geprägt. Gilbert Schartner war der Meinung, daß es hauptsächlich sein Werk war, daß der Verein in den ersten Jahren seines Bestehens zu einer *schönen Blüte* gelangte¹⁸³. Er habe große Opfer an Zeit und Geld auf sich genommen, um das Wohl der Arbeiter zu fördern und sei vor keinen Anfeindungen zurückgeschreckt. Die Leistungen von Bernhard Stögmüller würdigten die Mitglieder des Arbeitervereins, indem sie ihn anlässlich seiner Versetzung nach Rohrbach im Jahre 1902 zum Ehrenmitglied ernannten.

Schwieriger gestaltete sich jedoch das Verhältnis Bernhard Stögmüllers zum Rohrbacher Arbeiterverein, dessen geistlicher Ratgeber er ab 1902 war. Lassen die Schilderungen Gilbert Schartners auf ein intensives Engagement im Haslacher Arbeiterverein schließen, so hat man den Eindruck, daß in Rohrbach eher das Gegenteil der Fall war. Petrus Dolzer berichtete, daß Bernhard Stögmüller seinen Austritt aus dem Verein erklärt habe, und dem Ausschuß geraten habe, den Verein aufzulösen. Grund dafür sei gewesen, daß der Ausschuß *hinter dem Rücken* des geistlichen Ratgebers eine Versammlung einberufen hatte, nachdem Bernhard Stögmüller selber keine Versammlungen mehr hielt¹⁸⁴. Als 1905 Petrus Dolzer zum Nachfolger von Bernhard Stögmüller bestimmt wurde, legten ihm der Rohrbacher Pfarrer Ferdinand Laad und der Prior des Stiftes Schlägl, Dominik Watzinger, nahe, sich um den katholischen Arbeiterverein anzunehmen. Petrus Dolzer strebte in der Folge an, vor allem junge Arbeiter aufzunehmen, was ihm auch gelang. Als er zum neuen geistlichen Ratgeber gewählt wurde, umfaßte der Verein nur fünfzig Mitglieder, die großteils nicht aktiv waren. Bis 1914 konnte die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt werden¹⁸⁵. Die Beispiele Bernhard Stögmüller und Petrus Dolzer zeigen, wie sehr die Arbeitervereine von ihren geistlichen Ratgebern abhängig waren. War der Obmann zwar jeweils ein Arbeiter und waren somit zumindest auf dem Papier die Arbeitervereine autonom, so hatte der Klerus doch einen weit größeren Einfluß. Die Tatsache, daß Bernhard Stögmüller aus dem Verein ausgetreten ist, weil er sich vom

¹⁸² PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 160.

¹⁸³ Ebd. pag. 285.

¹⁸⁴ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 2.

¹⁸⁵ Ebd.

Ausschuß hintergangen fühlte — so hat zumindest Petrus Dolzer seinen Austritt interpretiert — läßt die Autorität eines geistlichen Ratgebers erahnen. Auch das Schicksal des Rohrbacher Arbeitervereines, der von Petrus Dolzer zur Blüte geführt wurde, zeigt, welche wichtige Position der Klerus in den Arbeitervereinen einnahm. Hinter dem Interesse des Klerus, auf die Arbeitervereine einen möglichst großen Einfluß zu nehmen, stand die Befürchtung, die Vereine würden ohne die Leitung eines Priesters zur Sozialdemokratie abgleiten¹⁸⁶. Dieses paternalistische System brachte aber auch große Nachteile für die Arbeitervereine mit sich. Es war dadurch zwar die kirchliche Einbindung der Vereine gewährleistet, es führte aber auch dazu, daß die religiöse und moralische Zielsetzung dominierte¹⁸⁷. Daher konnten die Arbeitervereine kaum eine Interessensvertretung für die Arbeiter bilden.

2.1.1.3. Repressalien seitens der Fabrikanten

Die Fabrikleitung der Textilfabrik Vonwiller stand dem Arbeiterverein von Anfang an mißtrauisch gegenüber. Zur konstituierenden Versammlung war auch Heinrich Vonwiller eingeladen worden, der aber erklärte, nicht zu erscheinen, da er den Verein für einen politischen Verein halte, doch würde er den Arbeitern den Beitritt nicht verwehren¹⁸⁸. Der Arbeiterverein ist aber von Vonwiller überschätzt worden, denn ein wirksames Eintreten für die sozialen Interessen der Arbeiter konnte von ihm nicht erwartet werden und lag vermutlich damals auch nicht in der Absicht der Gründer. Dennoch erachtete man den Arbeiterverein und den in ihm engagierten Klerus für nicht ungefährlich. Pfarrer Gilbert Schartner bemerkte dazu: *Den kapitalistischen Fabriksherrn ist eben nicht allein die sozialdemokratische, sondern jede Arbeiterbewegung sehr zuwider; in der Bewegung der katholischen Arbeiter ist ihnen aber, wie sie verstohlen u. offen sagten, am lästigsten die Person eines geistlichen Ratgebers im Verein*¹⁸⁹. Anders verhielt sich die Leitung der Bleicherei Fölser, die das Entstehen des Vereines zumindest nach außen hin begrüßte¹⁹⁰.

¹⁸⁶ Karl-Heinz VOGT, *Katholische Arbeiterbildung und Kirchlichkeit der katholischen Arbeiterschaft Deutschlands im 19. Jahrhundert*. Ein Beitrag zur Genese der kirchlichen Erwachsenenbildung, Bonn 1978, S. 337.

¹⁸⁷ GRESCHAT, *Das Zeitalter der Industriellen Revolution* (wie Anm. 167), S. 200.

¹⁸⁸ PFAHasl., *Pfarrchronik I*, pag. 159.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd.

Bereits ein Jahr nach der Gründung des Arbeitervereines kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Haslacher Klerus und der Fabrikseitung der Textilfabrik Vonwiller. Anlaß dazu war, daß von der Direktion versucht wurde, die Arbeiter vom Beitritt zu diesem Verein abzuhalten, obwohl, wie der geistliche Ratgeber Bernhard Stögmüller in einer Versammlung erinnerte, Heinrich Vonwiller versprochen haben soll, niemand am Beitritt zu hindern. Den Werkmeistern wurde von Direktor Ferdinand Jelinek sogar der Austritt befohlen, mit der Begründung, daß *es sich nicht schicke, wenn Vorgesetzte und Untergebene im Vereine an einem Tische sitzen*¹⁹¹. In der Folge traten tatsächlich einige Mitglieder aus dem Verein aus. Pfarrer Gilbert Schartner schrieb von *beständigen Verfolgungen des Vereines, über den sich seitens des Direktors Jelinek ein ganzes Netz von Spionage ausdehnte*¹⁹². Anläßlich eines Vortrages über den oberösterreichischen Bauernkrieg in einer Monatsversammlung des Arbeitervereines fühlte sich Gilbert Schartner bemüßigt, das Wort zu ergreifen und zog eine Parallele zwischen den Bauern und den Arbeitern. Die Arbeiter sollten daher in den Ruf einstimmen: *Von diesem Joch und dieser Schinderei mach' uns lieber Herrgott frei!*¹⁹³ Solche Äußerungen scheinen doch über das normale Maß eines in der Arbeiterfrage engagierten Priesters zu gehen. Hier klingt deutlich ein sozialkritischer Ton mit. Wenn es vielfach darum ging, durch soziale Anteilnahme bloß das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen¹⁹⁴, so wurde Gilbert Schartner doch auch von anderen Motiven geleitet. Er nahm mit solchen Bemerkungen schließlich in Kauf, daß sich der Konflikt zwischen den Fabrikanten und dem Haslacher Klerus weiter verschärfte. Direktor Jelinek forderte vom Obmann des Arbeitervereines, Johann Keplinger, eine Versammlung einzuberufen, in deren Verlauf die Äußerungen des Pfarrers widerrufen werden mußten. Ansonsten würde Keplinger entlassen werden¹⁹⁵. Der Haslacher Klerus gab Keplinger den Rat, den Vorsitz zurückzulegen und einfaches Vereinsmitglied zu werden, was letzterer auch befolgte. Damit hatte der Pfarrer ein zweifaches Ziel erreicht. Erstens brauchte er nicht zu widerrufen, was die Entlassung Keplingers zur Folge gehabt hätte, und zweitens konnte die Fabrikseitung, nachdem auch alle Ausschußmitglieder, die in der Fabrik beschäftigt waren, zurückgetreten waren, kaum

¹⁹¹ Ebd., pag. 179.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Vgl. SILBERBAUER, *Österreichs Katholiken* (wie Anm. 1), S. 132.

¹⁹⁵ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 179f.

mehr Einfluß auf den Arbeiterverein nehmen. Nachdem Gilbert Schartner sich bei Heinrich Vonwiller über die Fabriksleitung beschwert hatte, gelang es Vonwiller, den Streit zu beenden. In der Folge wurden auch alle Maßnahmen der Fabriksleitung gegen den Arbeiterverein eingestellt¹⁹⁶.

2.1.1.4. Versammlungen und Feste

Die Festkultur der katholischen Arbeitervereine hatte vor allem den Zweck, die Arbeiter in das kirchliche Leben zu integrieren¹⁹⁷. Die zahlreichen Feste der Arbeitervereine lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Die eine bildeten die großen Feste, die infolge eines besonderen Anlasses stattfanden, wie Jubiläen oder Fahnenweihen. Daneben gab es aber auch noch Feste, die im Jahreskreis gefeiert wurden. Dazu zählten Christbaumfeiern und die Festtage der Vereinspatrone.

Ein solches außerordentliches Fest ging 1898 anlässlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs vonstatten. Über den Ablauf dieser Feier ist nicht viel bekannt, außer daß der Bibliothekar des Stiftes Schlägl, Gottfried Vielhaber, die Festrede hielt und patriotische Gedichte und Lieder vorgetragen wurden¹⁹⁸.

Wesentlich bedeutsamer waren jedoch die Fahnenweihen der Arbeitervereine, die als «Initiationsritus in die örtliche Vereinswelt»¹⁹⁹ zu verstehen sind. Die Fahnenweihe des Haslacher Arbeitervereines erfolgte am 11. August 1900²⁰⁰. Die Vorbereitungen dazu hatten einige Jahre gedauert — bis das nötige Geld beisammen war, um das Material für die Fahne kaufen zu können. Die Anfertigung der Fahne besorgten die Kreuzschwestern der Kinderbewahranstalt und der Arbeitsschule mit ihren Schülerinnen unentgeltlich. Als Fahnenpatin wurde die angesehene Stifterin des Haslacher Krankenhauses, Anna Dorfwirth, gewählt²⁰¹. Das Fest selber wurde bereits am Vorabend mit einem musikalischen Ständchen für Anna Dorfwirth begonnen. Die Bedeutung, die der Fahnenweihe von den katholischen Arbeitern zugemessen wurde, zeigt die Anwesenheit von Mitgliedern der katholischen Arbeitervereine aus Linz, Kleinmünchen, Aigen, Rohrbach, Peilstein, Obermühl, Ottensheim, Traun, Wels und

¹⁹⁶ Ebd., pag. 180f.

¹⁹⁷ KLIEBER, *Politischer Katholizismus* (wie Anm. 147), S. 83f.

¹⁹⁸ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 211.

¹⁹⁹ KLIEBER, *Politischer Katholizismus* (wie Anm. 147), S. 84.

²⁰⁰ KAZ, 17. 8. 1900.

²⁰¹ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 242.

sogar aus Attnang-Puchheim und Bad Ischl. Die Festpredigt wurde vom Landtagsabgeordneten und späteren Landeshauptmann Johann Nep. Hauser gehalten. Auch Abt Norbert Schachinger war anwesend. Am Nachmittag des Festtages wurde im Vereinslokal eine Festversammlung abgehalten, in der erneut der Abgeordnete Hauser die Festrede hielt und über die Tätigkeit der katholischen Kirche in der Arbeiterfrage sprach. Mit einem Hoch auf Papst und Kaiser wurden die Festlichkeiten beendet²⁰².

Sehr viel bescheidener wurde das 10jährige Vereinsjubiläum am 24. September 1905 begangen²⁰³. Zwar legte man wieder wert auf eine Prozession durch den Markt zur Pfarrkirche, jedoch waren viel weniger Personen anwesend als bei der Fahnenweihe. Der Pfarrer führte dies auf die zugleich stattfindende christlichsoziale Versammlung in Rohrbach zurück²⁰⁴.

Neben diesen großen Festen gab es, wie schon erwähnt, noch kleinere Feiern, die alljährlich stattfanden. Dazu zählte vor allem das Fest des Vereinspatrones, des heiligen Joseph, das mit einem feierlichen Kirchenzug mit Musik begangen wurde²⁰⁵. 1907 begann man, jährliche Christbaumfeiern abzuhalten, die sich bei den Arbeitervereinen großer Beliebtheit erfreuten. Die Christbaumfeier beinhaltete eine Bescherung für die Arbeiterkinder, die Stoffe für Kleider, Spielsachen und Bäckereien erhielten²⁰⁶. Parallel dazu bildeten Unterhaltungsveranstaltungen einen wichtigen Bestandteil des Vereinslebens. In Haslach wurden zu diesem Zweck ab 1904 Faschingsabende veranstaltet²⁰⁷, und 1905 begannen die Mitglieder, Theaterstücke zu spielen²⁰⁸.

Den wichtigsten Baustein des Vereinsalltages bildeten jedoch die Versammlungen, die allmonatlich im Vereinslokal stattfanden. Der Ablauf dieser Monatsversammlungen war geprägt von einem oder mehreren Vorträgen zu einem allgemeinbildenden oder politischen Thema. Über den Inhalt der gehaltenen Vorträge ist außer dem Titel meist nicht viel bekannt. Wenn man die Vortragsthemen der Jahre 1903 bis 1906 näher untersucht²⁰⁹, fällt auf, daß vor allem die allgemeinbildenden Themen

²⁰² KAZ, 17. 8. 1900.

²⁰³ MN, 30. 9. 1905.

²⁰⁴ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 43.

²⁰⁵ MN, 13. 5. 1905.

²⁰⁶ KAZ, 4. 1. 1908.

²⁰⁷ MN, 6. 2. 1904.

²⁰⁸ MN, 25. 2. 1905.

²⁰⁹ Als Quelle hierzu wurden die entsprechenden Jahrgänge der »Mühlviertler Nachrichten« herangezogen. Zu beachten ist jedoch, daß im untersuchten Zeitraum nicht von allen Monatsversammlungen die Vortragsthemen bekannt sind.

dominierten, die sich in zwei Bereiche aufteilten, nämlich in geschichtliche Vorträge und Reiseberichte, wobei letztere die größere Zahl ausmachten. Fünfzehn solcher Vorträge konnten in diesen vier Jahren auffindig gemacht werden. Bei weitem kleiner waren die Themenbereiche zur katholischen Arbeiterorganisation, zu Politik und Religion. Es konnte nur ein Vortrag nachgewiesen werden, dessen Inhalt spezifisch religiös war. Ähnlich zeigt sich auch das Verhältnis in den benachbarten Arbeitervereinen. Damit unterscheidet sich die Schwerpunktsetzung der Vorträge deutlich von denen der Salzburger Arbeitervereine, die nach denselben Gesichtspunkten untersucht wurden²¹⁰. Dort nahmen vor dem Ersten Weltkrieg die Themenbereiche Religion und Katholische Arbeiterorganisationen den Schwerpunkt ein, während der Themenbereich Allgemeinbildung im Jahre 1913 nur mit 14% vertreten war. Ein möglicher Grund für diese auffälligen Unterschiede könnte in der ungünstigen verkehrsgeographischen Lage des Mühlviertels zu suchen sein. Redner vom Landesverband, Landtags- und Reichsratsabgeordnete kamen nur selten ins obere Mühlviertel. Dies mag dazu beigetragen haben, daß die Themenbereiche Arbeiterorganisationen und Politik zu kurz kamen. Auch die Nähe des Stiftes Schlägl nahm Einfluß auf den Inhalt der Vorträge. Die meisten Redner waren Schlägler Chorherren. Unter ihnen sind vor allem der Stiftsbibliothekar Gottfried Vielhaber, der nur über geschichtliche Themen sprach, sowie Gerlach Indra und Benedikt Sobotka, die Reiseerlebnisse vortrugen und Lichtbildervorträge hielten, zu nennen. Die geographische Nähe des Stiftes Schlägl ließe allerdings auch vermuten, daß der Themenbereich Religion stärker zur Geltung gekommen sein müßte, was aber offenbar nicht der Fall war.

2.1.2. Der Verein zur Förderung der Hausweberei

Die soziale Lage der selbständigen Weber hängt nicht direkt mit der Arbeiterfrage zusammen. Ihr wurde jedoch seitens des sozialen Katholizismus so große Aufmerksamkeit zuteil, daß sie hier nicht einfach übergangen werden kann. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die Mühlviertler Leinenindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu kämpfen hatte, wirkte sich höchst negativ auf die Hausweber aus. Das Problem wurde schon bald erkannt, jedoch konnten kaum

²¹⁰ Vgl., KLIEBER, *Politischer Katholizismus* (wie Anm. 147), S.81f.

Lösungsmöglichkeiten gefunden werden. Einzelne Ansätze, wie die Gründung der Webereifachschule und der Bau der Mühlkreisbahn, trugen zu keiner wesentlichen Verbesserung der Lage der Hausweber bei. Ab 1893 kam auf landespolitischer Ebene dieses Thema einige Male zur Sprache, ohne daß man jedoch Lösungen fand²¹¹. 1894 wies der Landtagsabgeordnete Alfred Ebenhoch auf die Situation der Hausweber hin. Er machte auf die Gefahr aufmerksam, die das geplante Hausierverbot bringen würde. Dieses würde nämlich die Absatzmöglichkeiten für die Weber stark verschlechtern²¹². Konkrete Vorschläge, wie die Lage der Hausweberei zu bessern sei, machte Ebenhoch nicht. Solche kamen jedoch von deutschnationaler Seite. Der Rohrbacher Lederfabrikant Rudolf Poeschl schlug im Verlauf dieser Debatte vor, Produktivgenossenschaften und eine gemeinsame Verkaufsstelle zu gründen. Dies ist deswegen bemerkenswert, weil diese Idee später von Ebenhoch selber aufgegriffen wurde.

1895 ergriffen die Pfarrer von Haslach, Aigen, St. Oswald und St. Stefan die Initiative und starteten einen Versuch, die Lage der Hausweber zu verbessern. Dazu verfaßten sie ein Memorandum an das bischöfliche Ordinariat, die Kirchenwäsche möge in Zukunft bei den Mühlviertler Webern eingekauft werden. Die Pfarrämter würden sich bereiterklären, die Bestellungen zu vermitteln²¹³. Bischof Doppelbauer griff diese Anregung auf und rief nun seinerseits die Kirchenvorstehungen auf, ihren Leinenbedarf bei den Mühlviertler Webern zu decken und sich so *dem Liebes- und Rettungswerke für die armen Weber an[zu]schließen*²¹⁴. Ob man damit Erfolg erzielte und daraufhin tatsächlich die oberösterreichischen Pfarrämter verstärkt im Mühlviertel einkauften, sei dahingestellt. Jedoch hat zumindest Gilbert Schartner fünfzehn Jahre später diesem Aufruf einen einigermaßen bedeutenden Erfolg zugemessen, denn im oberösterreichischen Landtag brachte er das Anliegen vor, daß auch andere Ämter und Anstalten, ähnlich wie Bischof Doppelbauer, solche Empfehlungen abgeben sollten, was zu einem größeren Absatzgebiet für die Weber beitragen würde²¹⁵.

²¹¹ MN, 17. 3. 1893. Am 9. März 1893 wurden im Zuge einer Handelskammersitzung verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Mühlviertler Hausweberei erörtert.

²¹² LV, 10. 2. 1894.

²¹³ PfAHasl., Sch. Pfarrkirche, pfarrl. Leben, Fasz. Pfarrkirche 1730-1900, Brief des bischöflichen Ordinariates an das Pfarramt Haslach vom 24. 7. 1895 und LDB 1895, S. 131f..

²¹⁴ LDB 1895, 132.

²¹⁵ Sten. Prot. d. oö. Landtages, XI/I, 42. Sitzung vom 5. 2. 1910.

Am 7. Mai 1899 wurde in Haslach eine Versammlung einberufen, zu der auch der Landeshauptmann Alfred Ebenhoch erschien. In deren Verlauf faßte man den Beschluß, einen Verein zu Förderung der Hausweberei im oberen Mühlviertel zu gründen. Eigentlich hatte man eine Produktivgenossenschaft, wie sie Poeschl empfohlen hatte, ins Auge gefaßt, man stieß dabei jedoch auf den Widerstand der Weber, die offenbar fürchteten, ihre Selbständigkeit einzubüßen²¹⁶. Zum Obmann des Vereines, dessen offizieller Name *Verein zu Förderung der nicht fabrikmäßig betriebenen Weberei im oberen Mühlviertel* lautete, wurde der ehemalige Haslacher Bürgermeister Franz X. Mathie gewählt. Vom Landesausschuß wurden Pfarrer Gilbert Schartner und Landesrat Victor Kerbler in den Vereinsvorstand entsandt²¹⁷.

Wie den anderen Initiativen, die den Webern wirtschaftlich zu Hilfe kommen sollten, war auch diesem Verein nur geringer Erfolg beschieden. Einer Produktivgenossenschaft waren die Weber zu ängstlich gegenübergestanden, und dem Verein, der als Kompromiß gegründet wurde, fehlte ein wirksames wirtschaftliches Konzept. Die einzigen Maßnahmen zur wirtschaftlichen Verbesserung der Hausweberei, die vorerst in Angriff genommen werden sollten, waren die Errichtung eines gemeinsamen Garnlagers sowie die Veranstaltung von Ausstellungen der produzierten Textilien²¹⁸. Beide Mittel scheinen nicht ausreichend gewesen zu sein, um den Vereinszweck zu erfüllen.

Als im Jahre 1900 die Webereifachschule geschlossen wurde, entschloß man sich im Verlaufe einer Generalversammlung des Vereines, eine Lehrwerkstätte mit acht Webstühlen einzurichten, um weiterhin einzelne Weber in der Jaquardweberei unterrichten zu können. Doch auch diese neue Lehrwerkstätte wurde kaum frequentiert²¹⁹. 1905 waren in der Vereinswerkstätte nur drei bis fünf Weber beschäftigt, und dem Verein gehörten damals nur 42 Mitglieder an²²⁰. Angesichts der zahlreichen Hauswebereien im oberen Mühlviertel muß man also ein sehr geringes Interesse der Weber an diesem Verein konstatieren. Aufträge an die Werkstätte

²¹⁶ PfAHasl., Pfarrchronik I, pag. 230f.

²¹⁷ PfAHasl., Sch. Pfarrkirche, pfarrl. Leben, Fasz. Armenfürsorge, Brief des oö. Landesausschusses an den Verein zur Förderung der nichtfabrikmäßigen Weberei vom 4.11.1899.

²¹⁸ PfAHasl., Sch. Pfarrkirche, pfarrl. Leben, Fasz. Armenfürsorge, Statuten des Vereines zur Förderung der nichtfabrikmäßig betriebenen Weberei.

²¹⁹ Michaela Anna KEPLINGER, *Die Entwicklung der Mühlviertler Leinenindustrie im 19. Jahrhundert anhand des Webermarktes Haslach*, Dipl. Arb., Wien 1987, S. 88-91.

²²⁰ MN, 8. 12. 1905.

wurden vor allem von der Direktion der Staatsbahnen in Linz und von der Nervenheilanstalt Niedernhart vergeben.

Der Verein zur Förderung der Hausweberei konnte die Verhältnisse der Mühlviertler Weber kaum bessern. Das beweisen die Landtagsdebatten in den darauffolgenden Jahren, in denen die Not der Hausweber mehrmals zur Sprache kam²²¹. Am 5. Februar 1910 wies Gilbert Schartner in einer aufsehererregenden Rede im Landtag erneut auf die Problematik der Hausweber hin²²². Lobend erwähnte er dabei, daß alle Landesanstalten die benötigten Textilien bei den Mühlviertler Webern bestellten. Er bemerkte aber auch, daß dies bei den *Privat-Wohltätigkeitsanstalten* nicht der Fall sei. Er ersuchte daher den Landesausschuß, bei der Verteilung der Subventionen die Verantwortlichen dieser Anstalten darauf aufmerksam zu machen, sie möchten bei den einheimischen Betrieben ihren Bedarf an Textilien decken. Gilbert Schartner beklagte außerdem, daß die Staatsbahndirektion zuwenig im Mühlviertel bestellte: *22 Jahre fährt nun bald die Mühlkreisbahn von Urfahr hinauf bis Aigen, aber wir haben in den Mühlviertler Waggonen noch nie einen Vorhang gesehen, den ein Mühlviertler Weber gewebt hätte*²²³. Er appellierte daher, die Staatsbahnen sollten wenigstens für die oberösterreichischen Bahnlinien ihren Bedarf aus den oberösterreichischen Webereien decken. Weiters kritisiert er die k. k. Ämter, wie etwa die Post-, Finanz- und Justizbehörden, die ebenfalls bei ihren Bestellungen das Mühlviertel nicht berücksichtigen würden. Jedoch nicht nur die potentiellen Kunden der Mühlviertler Weber seien Schuld an deren mißlichen Lage, sondern auch die Weber selber. Sie würden zuwenig in den Zeitungen inserieren und gelangten damit nicht in das Bewußtsein der Geschäftsleute, die vorwiegend in schlesischen und böhmischen Textilfabriken einkaufen würden: *Gehen Sie bei den Auslagen vorüber in der Stadt, ja sogar bei uns in unseren Märkten (ich gestehe es zur Schande von uns Mühlviertlern), in unseren Märkten finden Sie vielfach böhmische und schlesische Webereiwaren aus ausgesprochen tschechischen Fabriken, welche auch dann von der Bevölkerung gekauft werden, aber Sie sehen kein einziges Stück Mühlviertler Leinwand, von einer Mühlviertler Serviette oder von Mühlviertler Handtüchern*²²⁴. Die

²²¹ Eine Debatte, die sich ausführlich mit dieser Frage befaßte, fand zum Beispiel im November 1904 statt. Sten. Prot. d. öö. Landtages, X/II, 25. Sitzung vom 12.11.1904.

²²² Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 42. Sitzung vom 5. 2. 1910.

²²³ Ebd.

²²⁴ Ebd.

Forderung, durch Inserate auf sich aufmerksam zu machen, erneuerte er ein paar Jahre später anlässlich einer Generalversammlung des Vereines zur Förderung der Hausweberei²²⁵. Die Lage der Mühlviertler Weber beurteilte Gilbert Schartner als so ernst, daß er sogar von einer drohenden Hungersnot sprach, könnten sich die Mühlviertler nicht von ihrem Vieh und ihren Äckern notdürftig ernähren.

Die Rede Schartners fand im Landtag große Zustimmung, auch von der Seite der Deutschfreiheitlichen. Einer ihrer Vertreter, Rudolf Poeschl, der schon des öfteren die Notlage der Mühlviertler Weber zur Sprache gebracht hatte, schlug erneut vor, eine Genossenschaft zu gründen²²⁶. Der ebenfalls deutschnationale Abgeordnete Ernst Jäger pflichtete Poeschl in dieser Frage bei, da eine Genossenschaft die Bestellungen erleichtern würde. Einer Genossenschaft konnte jedoch Gilbert Schartner nichts abgewinnen. Er meinte, daß einer solchen kein selbständiger Weber beitreten würde, da damit *seine Firma verschwindet und er nur ein einfaches Mitglied der Genossenschaft* werden würde²²⁷. Öffentliche Anstalten könnten sich stattdessen an den *Verein zur Förderung der nicht fabriksmäßigen Weberei* wenden. Die Debatte im Landtag ist tatsächlich nicht ganz erfolglos geblieben. 1912, dem Verein gehörten zu diesem Zeitpunkt 67 Mitglieder an, wurden vom k. k. Monturs-depot in Kaiser-Ebersdorf 620 Meter Jackenzwilch, 5270 Meter Zwilch für Sommerhosen, 1000 Meter Leinwand und 840 Meter Strohsackleinen bestellt. Die Staatsbahndirektion in Linz bestellte 330 Stück Leintücher, und auch die Landesnervenheilanstalt Niedernhart bestellte eine größere Menge Textilien. Offerte an die k. k. Militär-Erziehungsanstalt in Wien und an das k. k. Hafen-Admiralat in Pola blieben jedoch erfolglos²²⁸. Ähnlich präsentierte sich die Situation im darauffolgenden Jahr, in dem die »Mühlviertler Nachrichten« erneut ihr Bedauern darüber ausdrückten, daß die Heeres- und Marineverwaltungen *tun, als ob sie von der notleidenden Leinenindustrie des Mühlviertels nichts wüßten*²²⁹. Auch 1914 konnte der Verein von der Militärerziehungsanstalt und der Marineverwaltung keine Bestellung einholen²³⁰.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ MN, 6. 12. 1913.

²²⁶ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 42. Sitzung vom 5. 2. 1910.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ MN, 30. 11. 1912.

²²⁹ MN, 6. 12. 1913.

²³⁰ MN, 5. 12. 1914.

Den Hauswebern konnte in diesen Jahren also nicht nachhaltig geholfen werden. Die Ursache für das zumindest teilweise Scheitern der Initiativen ist aber nicht nur in der inneren Struktur des Vereines zur Förderung der Hausweberei zu suchen, sondern wohl auch in der mangelhaften Risikobereitschaft der Weber selber. Eine Genossenschaft wäre unter Umständen erfolgreicher gewesen als der Verein. Diese Meinung vertraten jedenfalls sowohl die deutschfreiheitlichen als auch die christlichsozialen Politiker.

2.1.3. Die christlichen Gewerkschaften der Leder- und Textilarbeiter

Bald nach der Gründung der Arbeitervereine wurde von christlichsozialer Seite erkannt, daß diese höchstens langfristig das Los der Arbeiter verbessern konnten. Kurzfristig konnten von ihnen keine wirksamen Leistungen erwartet werden²³¹. Am zweiten Parteitag der christlichsozialen Arbeiterschaft 1897 wurde daher eine Resolution verabschiedet, die sich für die Bildung von gewerkschaftlichen Fachvereinen aussprach²³². Zog man vorerst auf christlichsozialer Seite die Bildung von Fachsektionen innerhalb der Arbeitervereine vor, so setzte sich ab 1902 in der Partei derjenige Flügel durch, der zentrale Verbände befürwortete. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurden daraufhin einige zentral organisierte Gewerkschaften gegründet, wie etwa 1905 der Verband der christlichen Textilarbeiter.

Die Gewerkschaftsidee wurde im Haslacher Arbeiterverein schon bald nach der Gründung des Textilarbeiterverbandes aufgenommen. Gilbert Schartner selber berichtete anlässlich einer Generalversammlung des katholischen Arbeiterverbandes am 6. Jänner 1906 über die Gründung dieser Organisation und empfahl dem Verein, einige Exemplare des gewerkschaftlichen Organes »Der christliche Textilarbeiter« zu abonnieren. Ob der Pfarrer im Zuge seines Berichtes auch dazu aufrief, eine Ortsgruppe des Verbandes zu gründen, ist nicht bekannt²³³. Schon im Mai

²³¹ Es ist dem Tübinger Historiker Karl Erich Born daher durchaus zuzustimmen, wenn er meint, die katholischen Arbeitervereine hätten nur Bildungsaufgaben und keine aktive Interessensvertretung wahrgenommen. Der Grund dafür, daß man christliche Gewerkschaften ins Leben gerufen habe, sei demnach die Befürchtung gewesen, die Arbeiter würden aus den Arbeitervereinen zu den sozialistischen Gewerkschaften abwandern. Vgl. Herbert GRUNDMANN (Hg.), *Gebhardt — Handbuch der deutschen Geschichte*, Stuttgart 91973, S. 247.

²³² *Die christlichen Gewerkschaften in Österreich*, hg. von der Stiftung für die Pflege der Tradition der Christlichen Arbeiterbewegung, Wien 1975, S. 33f.

²³³ MN, 13. 1. 1906.

desselben Jahres sprach ein Abgesandter des Landesverbandes im Arbeiterverein über die *Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation*²³⁴. Aus den folgenden Jahren gibt es keine Hinweise auf Initiativen zur Gründung einer Textilgewerkschaft. Erst nachdem in Rohrbach eine Ortsgruppe der Gewerkschaft der christlichen Lederarbeiter ins Leben gerufen worden war, wurde auch in Haslach die Gewerkschaftsfrage wieder diskutiert.

Mit der Gründung der Rohrbacher und Haslacher Gewerkschaften ging auch eine Verschlechterung des Verhältnisses zwischen der christlich-sozialen Arbeiterbewegung und den Fabrikanten einher. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Radikalisierung der Sprache der »Katholischen Arbeiterzeitung«, die ab 1909 zu bemerken ist. Anlässlich der Dekoration von langjährigen Arbeitern der Lederfabrik Poeschl im April 1909, bei der die Arbeiter auch zu einem Festmahl eingeladen wurden, berichtete die Arbeiterzeitung: *Es muß bei dieser Gelegenheit konstatiert werden, daß in der Rohrbacher Lederfabrik das Verhältnis zwischen Fabrikherrn und Arbeitern stets ein friedliches war. Es wird nicht viele Fabriken geben, die eine so große Anzahl Arbeiter mit so vielen Arbeitsjahren aufzuweisen haben. Aber unsere Arbeiter sind auch so gut und genügsam, wie man sie nicht oft findet*²³⁵. Der Lederfabrikant Poeschl wird in diesem Bericht im allgemeinen positiv beurteilt. Höchstens im letzten Satz klingt eine leise Kritik mit, die sich auf die schlechte Entlohnung bezieht.

Anders sieht es schon ein paar Monate später aus, nachdem in Rohrbach die Gewerkschaft gegründet worden war und die »Katholische Arbeiterzeitung« in ihrem Bericht die Ursachen dafür darlegt: *In unserem Markte befindet sich eine Lederfabrik, wo so geringe Löhne bestehen, daß man sich fragen muß, wie es möglich sei, daß solche Arbeiter ihre Familien ernähren können nach menschlichem Sinne. Welche Armut daher unter solchen Arbeitern, welche nebenbei bemerkt, schwere Arbeiten zu verrichten haben, besteht, kann man sich denken bei einem Lohne bei 12 stündiger Arbeitszeit von 1 Krone 60 Heller bis 1 Krone 80 Heller!!! Doch auch die Geduld solcher Arbeiter geht zu Ende, speziell wenn diese sehen, daß Bitten etc. etc. das Herz eines Fabrikanten nicht mehr erreichen kann [...]*²³⁶.

²³⁴ MN, 12. 5. 1906.

²³⁵ KAZ, 17. 4. 1909.

²³⁶ KAZ, 16. 10. 1909.

Am 10. Oktober 1909 wurde in Rohrbach eine Betriebsversammlung abgehalten, bei der Gewerkschaftssekretär Hermann Kletzmayer ein Referat über die christlichen Gewerkschaften hielt. Anwesend war bei dieser Versammlung auch der Rohrbacher Kooperator und geistliche Ratgeber des katholischen Arbeitervereines, Petrus Dolzer, der sich für die Gründung einer Ortsgruppe des Verbandes der christlichen Lederarbeiter aussprach. Dies wurde in der Folge beschlossen und achtzig der vierundachtzig Lederarbeiter traten der Gewerkschaft sofort bei²³⁷. Die Rolle Petrus Dolzers bei der Gründung der Gewerkschaft beschränkte sich aber nicht nur auf seine Rede in der Betriebsversammlung, sondern er hatte unter den Arbeitern auch Agitationsschriften verteilt und seine aktive Mithilfe bei der Gründung zugesagt²³⁸. Auch die Reaktion des Fabrikanten Poeschl zeigt, daß dieser dem Kaplan eine maßgebliche Rolle zuschrieb. Er berichtete im November 1910 dem öö. Landtag, die Zentrale der christlichen Lederarbeitergewerkschaft habe Petrus Dolzer beauftragt, für eine christlichsoziale Organisation zu agitieren: *Dieser Herr, der darum ersucht worden ist, hat dann Flugschriften und in der so bekannten geschwellenen Phraseologie von Ausbeutung, Unterdrückung abgefaßte Pamphlete hinter dem Rücken der Arbeitgeber [...] in der Fabrik verteilen und zirkulieren lassen. [...] Dieser Herr hat den Leuten auch gesagt, er sei gerne bereit, ihnen an die Hand zu gehen, Versammlungen zu veranstalten und alles zur Errichtung einer Organisation zu veranlassen. Nachdem durch Versammlungen und auswärtige Redner die Arbeiter gehörig aufgepulvert waren, wurde die Organisation gegründet*²³⁹. Die Ausführungen Poeschls und Dolzers zeigen, wie sehr der Klerus auch bei den Gewerkschaftsgründungen um Einflußnahme bemüht war. Über die Folgen der Gründung berichtet der Rohrbacher Kaplan: *Am Tage nach der Versammlung kommt Herr Fabrikant Poeschl auf mein Zimmer und fragt mich, wie dies alles zugegangen sei. Ich erzähle ihm alles der Wahrheit gemäß, und erinnere ihn an seine Äußerung, die er mir gegenüber einmal gemacht hat, daß ihm eine christliche Organisation lieber sei als eine sozialdemokratische. Er zuckte die Achseln, fährt nachmittags nach Schlägl und verklagt mich beim Herrn Prälaten. Viele Leute (auch Geistliche) wollen die Gründung nicht verstehen. Ich bekomme Vorwürfe zu hören, werde von meinen Mitbrüdern halb im Spaß, halb im Ernst 'Hetzkaplan'*

²³⁷ Ebd.

²³⁸ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 11.

²³⁹ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16.11.1910.

genannt. Aber ich brauche sie nicht. Ich habe die Arbeiter, diese guten Leute, für die christl. Idee gewonnen, habe sie vor dem Abgrund der Sozialdemokratie gerettet²⁴⁰. Wie schon zwei Jahre zuvor der Reichsratswahlkampf zu einem Konflikt zwischen Abt Norbert Schachinger und Petrus Dolzer geführt hatte, so schien auch die Gründung der Gewerkschaft beim Abt und einigen Mitbrüdern nicht auf Gegenliebe gestoßen zu sein. Rudolf Poeschl hätte sich wohl bei Abt Norbert Schachinger auch nicht beschwert, wäre dieser der Gewerkschaftsidee nahestanden. Von christlichsozialer Seite wurden die Interventionen Poeschls als Versuche interpretiert, die Organisation zu ruinieren²⁴¹.

Am Tag nach der Rohrbacher Betriebsversammlung fand auch in Haslach wieder eine Monatsversammlung des Arbeitervereines statt, bei der der Obmann des Landesverbandes, Vinzenz Langhammer, über die Gewerkschaftsfrage sprach. Gilbert Schartner plädierte für die Gründung einer Ortsgruppe der Textilgewerkschaft. Eine Abstimmung unter den Arbeitern ergab, daß diese *ganz freiwillig mit Begeisterung und Entschiedenheit, unbeeinflusst von außen, sich für eine christliche Textilgewerkschaft aussprachen*²⁴². Dem Redakteur der »Katholischen Arbeiterzeitung« war es besonders wichtig zu betonen, daß die Arbeiter nicht zum Beitritt genötigt worden wären, denn von seiten der Fabrikanten wurde immer wieder der Verdacht geäußert, die Gewerkschaften hätten auf die Arbeiter Druck ausgeübt, und sie würden nicht so sehr die Interessen der Arbeiter vertreten, sondern die Ortsgruppen der Leder- und Textilgewerkschaft seien vor allem deshalb gegründet worden, um der Sozialdemokratie zuzuvorkommen²⁴³.

Ähnlich wie in Rohrbach spielte auch in Haslach der Klerus eine wichtige Rolle. Der Kooperator und geistliche Ratgeber des Arbeitervereines, Florian Krinzinger, ging den Arbeitern *hilfsbereit zur Hand* und verständigte den Gewerkschaftssekretär Hermann Kletzmayer vom Beschluß der Haslacher Textilarbeiter²⁴⁴. Am 31. Oktober fand in Haslach die konstituierende Versammlung der Textilgewerkschaft statt, in deren Verlauf sich 150 Arbeiter der Gewerkschaft anschlossen²⁴⁵. Die nichtorganisierten Arbeiter, die von der »Katholischen Arbeiterzeitung« immer wieder

²⁴⁰ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 11.

²⁴¹ KAZ, 6. 11. 1909.

²⁴² KAZ, 23. 10. 1909.

²⁴³ So etwa der Landtagsabgeordnete Rudolf Poeschl in einer Debatte im Jahre 1910. Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16. November 1910.

²⁴⁴ PFAHasl., Pfarrchronik I, pag. 216.

²⁴⁵ KAZ, 6. 11. 1909.

aufgefordert wurden, in die Organisation einzutreten, gerieten in der Folge unter gewissen Druck seitens der Gewerkschaft. Tatsächlich konnten die Gewerkschaften in den ersten Monaten ihres Bestehens sowohl in Haslach als auch in Rohrbach einen Mitgliederzuwachs verzeichnen. Im Jänner 1910 traten die letzten nichtorganisierten Arbeiter in Rohrbach der Gewerkschaft bei, und damit gehörten nun alle Arbeiter der Lederfabrik Poeschl der Gewerkschaft christlicher Lederarbeiter an. Die Textilgewerkschaft in Haslach war zu diesem Zeitpunkt bereits die stärkste Ortsgruppe von Oberösterreich²⁴⁶.

Schon bald nach der Gewerkschaftsgründung machte sich in der Textilfabrik Vonwiller eine Gegenbewegung bemerkbar. Einige Meister sollen auf die Arbeiter Druck ausgeübt haben, um diese zum Austritt aus der Gewerkschaft zu bewegen²⁴⁷. Auch die Fabriksleitung setzte in diese Richtung Aktionen, indem sie den nichtorganisierten Arbeitern eine Lohnaufbesserung gewährte. Nach dem Textilarbeiterstreik des Jahres 1910, der als Folge der Gewerkschaftsgründung zu verstehen ist, setzte man in der Textilfabrik erneut Mittel ein, die christliche Gewerkschaft zu schwächen. Die »Katholische Arbeiterzeitung« berichtete, daß die Lohnbücher der organisierten Arbeiter des öfteren kontrolliert wurden²⁴⁸. Interessant ist auch, daß die Fabriksleitung den sozialdemokratischen Gewerkschaftern offenbar gestattete, in den Fabriksräumen zu agitieren. Den Christlichsozialen war dies verboten²⁴⁹. Man sah vermutlich die größere Gefahr von der christlichen Gewerkschaft ausgehen, was durch die Schwäche der Sozialdemokraten bedingt war. Würde man also die Sozialdemokraten stärken, hätte dies eine Schwächung der Christlichsozialen zur Folge. Auch durch die Errichtung einer Krankenkasse versuchte man, die Arbeiter von der christlichen Gewerkschaft fernzuhalten. Nutznießer dieser Kasse waren nur die nichtorganisierten Arbeiter²⁵⁰. Heinrich Vonwiller erklärte dazu: *Es fällt uns nicht ein, Euch an der Organisation zu hindern und in Verbände einzutreten, aber dann sorget für Euch selber. Wir Arbeitgeber lassen nur unsere Fürsorge den Arbeitern zukommen, die mit Herz und Seele zu uns stehen*²⁵¹.

²⁴⁶ KAZ, 5. 2. 1910.

²⁴⁷ KAZ, 27. 11. 1909.

²⁴⁸ KAZ, 8. 10. 1910. Dies betraf die Akkordarbeiter. Allen, die ihr Soll nicht erfüllen konnten, wurde mit der Entlassung gedroht. Außerdem sollen den organisierten Arbeitern die schlechteren Ketten zur Verarbeitung gegeben worden sein.

²⁴⁹ KAZ, 10. 12. 1910.

²⁵⁰ KAZ, 17. 12. 1910.

²⁵¹ Ebd.

Vergleicht man die Mühlviertler Gewerkschaften mit den dortigen Arbeitervereinen, so ist festzustellen, daß sie strukturelle Ähnlichkeiten aufwiesen. Wie die Arbeitervereine veranstalteten auch die Gewerkschaften regelmäßige Versammlungen, in denen Vorträge gehalten wurden. Allerdings war die Themenpalette sehr viel eingeschränkter als bei den Arbeitervereinen. Die Referate in den Gewerkschaftsversammlungen waren in den Jahren 1909 und 1910 immer sozialpolitischer Natur²⁵². Jedoch legte man wie in den Arbeitervereinen auch Wert auf die Bildung der Arbeiter. Diese sollte aber ebenfalls nicht allgemein sein, sondern die Arbeiter zur Ausschöpfung ihrer Rechtslage befähigen²⁵³. Der Rohrbacher Kaplan Petrus Dolzer erklärte sich dazu bereit, solche Unterrichtskurse zu leiten, die 1911 eingerichtet wurden²⁵⁴. Wie in den Arbeitervereinen spielte auch in den Gewerkschaften der Klerus eine wichtige Rolle. Bei den Versammlungen ergriffen des öfteren Petrus Dolzer und Gilbert Schartner das Wort und versuchten damit, auf die Arbeiter Einfluß zu nehmen.

2.2. Die Nagelprobe der katholischen Arbeiterbewegung — Streik und Aussperrung

Die Gewerkschaftsgründung führte, wie gezeigt wurde, zu einer Verschlechterung des Verhältnisses zwischen den Fabrikanten und der katholischen Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaften strebten eine kurzfristige Verbesserung der Lage der Arbeiter an, was sich vor allem in Lohnforderungen manifestierte. Schon bei der Gründung der Textilgewerkschaft wurde auf die schlechte Entlohnung der Arbeiter in den Haslacher Fabriken hingewiesen²⁵⁵. Gilbert Schartner informierte im Februar 1910 den oberösterreichischen Landtag über die Lohnsituation in Haslach und stellte dabei fest, daß von anderen Fabriken, wie etwa von der Lederfabrik Poeschl, die Löhne bereits im Vorjahr aufgebessert wurden, während in Haslach keine Lohnerhöhung vorgenommen wurde²⁵⁶. Rudolf Poeschl gab daraufhin zu, daß die Löhne der Weber im Mühlviertel sehr niedrig seien. Dies sei aber nicht nur im Mühlviertel, sondern auch in Böhmen,

²⁵² Als Quelle dazu dienen die entsprechenden Jahrgänge der »Katholischen Arbeiterzeitung«.

²⁵³ KAZ, 6. 11. 1909.

²⁵⁴ KAZ, 28. 1. 1911 und KAZ, 8. 7. 1911.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I, 42. Sitzung vom 5. 2. 1910.

Mähren und Schlesien der Fall. Grund dafür sei nicht die Habsucht der Unternehmer, sondern die schlechte wirtschaftliche Lage der Webereien, bedingt durch Absatzprobleme.

2.2.1. Der Verlauf des Streiks

Diese Landtagsdebatte vom 5. Februar sowie Druck seitens der Textilgewerkschaft hatten zur Folge, daß es am 1. Mai 1910 zu einer Aufbesserung der Löhne für die Beamten, Werkmeister und Arbeiter der Textilfabrik Vonwiller um 10% kam. Die Arbeiterschaft zeigte sich jedoch damit nicht zufrieden, bei einem Großteil von ihnen belief sich die Lohnaufbesserung nur auf zehn bis fünfzehn Heller²⁵⁷.

Mitte Mai wurde auch dem Lederfabrikanten Poeschl von der Gewerkschaft eine Lohnforderung überreicht, die sich auf durchschnittlich 30% belief. Einige Löhne sollten um 60 und 80% erhöht werden²⁵⁸. Poeschl erklärte sich bereit, den Tagelöhnern eine Lohnerhöhung von 20 h und den Akkordarbeitern von 5%²⁵⁹ zu gewähren, mehr wäre laut der »Linzer Tages-Post« aufgrund der ungünstigen wirtschaftlichen Situation der Lederbranche nicht möglich gewesen.

Die Situation eskalierte, als Poeschl den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt wählte, um vier Mitarbeiter zu entlassen. Zwei von ihnen waren Funktionäre der Gewerkschaft, sie wurden *wegen unbotmäßigen Benehmens* nach Überreichung der Lohnforderungen sofort gekündigt, die beiden anderen wurden wegen Arbeitsmangel und *Unfähigkeit* entlassen²⁶⁰. Die Tatsache, daß die Posten wieder nachbesetzt wurden, erregte weiteren Unwillen²⁶¹. Interventionen von Gewerkschaftsekretär Kletzmayer und vom Herausgeber der »Katholischen Arbeiterzeitung«, Landtagsabgeordneten Fuchs, waren erfolglos. Poeschl gab weder den Lohnforderungen noch den Forderungen nach kürzerer Arbeitszeit nach. Auch erklärte er sich nicht bereit, die vier Entlassenen wieder aufzunehmen²⁶². Die Verhandlungen wurden abgebrochen, und am 20. Mai traten die Arbeiter in den

²⁵⁷ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 216f.

²⁵⁸ LTP, 22. 5. 1910.

²⁵⁹ 5% Lohnerhöhung bedeuteten bei zehn bis zwölf Kronen Wochenlohn der Akkordarbeiter einen Reallohnzuwachs von 50 bis 60 Heller. 20 Heller Lohnerhöhung bei den Tagelöhnern bedeutete bei Löhnen von 1 K 60 h bis 1 K 80 h etwa 11 bis 12,5% Zuwachs.

²⁶⁰ LTP, 22. 5. 1910.

²⁶¹ MN, 21. 5. 1910.

²⁶² KAZ, 21. 5. 1910 und 28. 5. 1910.

Ausstand. Schon am 21. Mai ging ein Schreiben des Industriellenverbandes an die Fabriken Oberösterreichs, das die Bitte enthielt, keinesfalls aus der bestreikten Lederfabrik Arbeiter aufzunehmen²⁶³.

In Haslach waren inzwischen ebenfalls den Fabrikanten Denkschriften übergeben worden. Während die »Mühlviertler Nachrichten« von der Firma Vonwiller berichten konnten, beiderseits sei, *der gute Wille da, die Lohnfrage in friedlicher Weise zu lösen*²⁶⁴, präsentierte sich in Lichtenau die Lage anders. Der Fabriksdirektor der Bleicherei Fölser, August Böhlje, gestand den Arbeitern nur eine Lohnerhöhung von zehn Heller zu und soll diese mit den Worten abgefertigt haben: *Wem's nicht paßt, soll gehen!!!*²⁶⁵

Der Streik in Rohrbach sowie die Lohnforderungen der Haslacher Arbeiter hatten zur Folge, daß die Fabriken Fölser und Vonwiller, die sich mit Poeschl solidarisch erklärt hatten, über ihre Arbeiter die Aussperrung verhängten. Die Arbeiter sollten erst wieder in die Fabriken eingelassen werden, wenn es in allen drei Fabriken zu einer Einigung gekommen sei²⁶⁶. Durch die Aussperrung verschlechterte sich das Verhältnis zwischen organisierten und *indifferenten* Arbeitern beträchtlich. »Die Katholische Arbeiterzeitung« schrieb darüber: *Die wenigen Indifferenten sind von der Aussperrung ganz kopflos geworden, da der Herr Direktor immer seit Gründung der Organisation sagte, er werde sie jederzeit unterstützen, jetzt aber diese der Schutz des Herrn Direktors sie alle im Stiche gelassen hat*²⁶⁷. Dagegen berichtete Gilbert Schartner, daß auch die nichtorganisierten Arbeiter größtenteils auf der Seite der Organisierten gestanden hätten²⁶⁸. Seitens der Gewerkschaft scheint sich der Druck auf die nichtorganisierten Arbeiter durch die Arbeiterunruhen verstärkt zu haben. Der Streik bzw. die Aussperrung ging jedoch vorerst ruhig vor sich. Es kam in den ersten Tagen zu keinem Streikbruch, sodaß es zwischen Streikposten und der Gendarmerie, die auf Anforderung der Fabrikanten verstärkt wurde, zu keinen Auseinandersetzungen kam. Man hoffte durch einen friedlichen Streikverlauf die Sympathien der Bevölkerung zu

²⁶³ MN, 4. 6. 1910.

²⁶⁴ MN, 21. 5. 1910.

²⁶⁵ MN, 4. 6. 1910.

²⁶⁶ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 218. Der Fabrikant Poeschl jedoch berichtete, daß die Arbeiter bei Fölser nicht ausgesperrt worden seien, sondern selber in den Ausstand getreten wären. Nur Vonwiller habe seine Arbeiter ausgesperrt. Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/1/2, 26. Sitzung vom 16. 11. 1910.

²⁶⁷ KAZ, 28. 5. 1910.

²⁶⁸ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 219.

erringen, die zumindest teilweise den Streikenden skeptisch gegenübergestanden sein dürfte. Dennoch hielt man es für notwendig, Versammlungen zu veranstalten, in denen *das gute Recht der Arbeiter vor der ganzen Bevölkerung verteidigt werden sollte*²⁶⁹. In Haslach fanden solche Versammlungen am 27. und 30. Mai sowie am 1. Juni statt. Während die »Wahrheit!« berichtete, daß die Bevölkerung eher auf der Seite der Unternehmer stand und kaum jemand den Lohnkampf ohne Vorbehalte unterstützte²⁷⁰, erwecken die Schilderungen Gilbert Schartners²⁷¹ und der »Mühlviertler Nachrichten«²⁷² den Eindruck, daß die Bevölkerung den Streikenden zugeneigt war. Bei den ersten Versammlungen in Haslach kam es auch schon zu kleineren Zusammenstößen zwischen Werkmeistern, die weiterhin in der Fabrik arbeiteten, und der Arbeiterschaft. Auch in Rohrbach fanden Versammlungen der Arbeiter statt.

In Haslach scheiterten alle Verhandlungen, die der Gewerkschaftssekretär Kletzmayer und der Zentralobmann der Textilgewerkschaft Krikawa mit den Fabrikdirektoren und dem Sekretär des Industriellenbundes Peyrer führten. Dabei ist die Fabrikleitung der Textilfabrik Vonwiller zu Zugeständnissen bereit gewesen, erhielt aber diesbezüglich vom Fabrikbesitzer Heinrich Vonwiller keine Weisungen²⁷³.

Je länger Streik und Aussperrung dauerten, desto schärfer wurde der Ton, mit dem über die Situation berichtet wurde. Besonders auffällig ist dies bei der »Katholischen Arbeiterzeitung«, die im Juni auch einige persönliche Angriffe gegen Poeschl unternahm²⁷⁴. Die »Linzer Tages-Post« hingegen, die nur am Rande von der Arbeiterbewegung berichtete, behielt ihren sachlichen Ton. Bemerkenswert ist auch, daß das sozialdemokratische Parteiorgan »Wahrheit!« der Streikbewegung sympathisierend gegenüberstand. Die Sozialdemokraten betrachteten die christlichen Gewerkschaften sonst meist als *Streikbrecher, Lohndrücker usw.*²⁷⁵. Der

²⁶⁹ MN, 28. 5. 1910.

²⁷⁰ Wahrheit!, 1. 7. 1910.

²⁷¹ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 220.

²⁷² MN, 4. 6. 1910.

²⁷³ MN, 4. 6. 1910. Darauf deutet auch der Bericht Gilbert Schartners in der Pfarrchronik hin. Demnach habe Direktor Amerstorfer Heinrich Vonwiller um Weisungen gebeten. Dieser, der schon früher einmal mit einer Aussperrung gedroht haben soll, habe Verhandlungen mit den Vermittlern Krikawa und Kletzmayer abgelehnt. Nur mit den Arbeitern selbst dürfe verhandelt werden. Dies soll Direktor Amerstorfer in einem persönlichen Gespräch dem Pfarrer erklärt haben. PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 218.

²⁷⁴ KAZ, 4. 6. 1910.

²⁷⁵ Die christlichen Gewerkschaften (wie Anm. 232), S. 36.

Haslacher und Rohrbacher Arbeiterbewegung mußten sie allerdings zugestehen, den Streik *ganz gut organisiert* zu haben²⁷⁶.

Um die Streikenden und Ausgesperrten finanziell zu unterstützen, rief die Landesleitung der Gewerkschaften mittels eines Flugblattes zu einer Spendenaktion auf²⁷⁷. Besonders die katholischen Arbeitervereine beteiligten sich an den Spenden, die sich auf insgesamt 2000 Kronen beliefen. Die organisierten Arbeiter erhielten davon täglich etwa eine Krone²⁷⁸.

In der zweiten bzw. dritten Streikwoche eskalierte der Arbeitskampf weiter, und in der Folge ist eine weitere Radikalisierung der Sprache der Medien zu beobachten. Die Fabriksleitung der Textilfabrik Vonwiller begann ab dem 6. Juni trotz der von ihr verhängten Aussperrung, einzelne Arbeiter als Streikbrecher anzuwerben. Diese wurden von den »Mühlviertler Nachrichten« als *Judasseeelen, welche sich von der Organisation losmachen müssen*, und der Fabriksdirektor als *Sklavenhalter* bezeichnet²⁷⁹. Nur *indifferente* Arbeiter wurden von der Textilfabrik zur Arbeit zugelassen, was das Verhältnis zwischen diesen und den Organisierten weiter verschlechterte²⁸⁰. Die Stimmung unter der streikenden Arbeiterschaft war derart aufgeheizt, daß man es für notwendig hielt, die Streikbrecher von der Gendarmerie in die Fabrik geleiten zu lassen. Am 10. Juni äußerten die Ausgesperrten ihren Unmut auch mittels »Katzenmusik«, nachdem man vorher unter die Arbeiter Pfeifen und Kindertrompeten verteilt hatte²⁸¹. Erwecken die Schilderungen der »Mühlviertler Nachrichten« und der »Katholischen Arbeiterzeitung« sowie der Haslacher Pfarrchronik den Eindruck, daß nur wenige Arbeiter die Arbeit aufgenommen hätten, so zeichnete die deutschsprachige »Linzer Tages-Post« ein anderes Bild²⁸². Sie berichtete, daß etwa ein Drittel der gesamten Arbeiterschaft, allerdings nur solche Arbeiter, die nicht der Gewerkschaft angehörten, die Arbeit wieder aufgenommen hätte. Nach diesem Bericht arbeiteten in der zweiten Woche also wieder etwa 100 Weber. Damit konnte der Betrieb in der Fabrik zumindest notdürftig aufrechterhalten werden. Ähnliches spielte sich in Rohrbach ab, wo Fabrikant Poeschl ebenfalls begann, Arbeiter anzuwerben²⁸³.

²⁷⁶ Wahrheit!, 6. 6. 1910.

²⁷⁷ StASchl., Sch. 61/1/18, Flugblatt des Landeskartelles der christlichen Gewerkschaften Oberösterreichs.

²⁷⁸ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 221.

²⁷⁹ MN, 11. 6. 1910.

²⁸⁰ KAZ, 11. 6. 1910.

²⁸¹ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 223f.

²⁸² LTP, 11. 6. 1910.

²⁸³ KAZ, 11. 6. 1910.

Unterdessen waren die Verhandlungen fortgesetzt worden, die jedoch vorerst noch immer keinen Erfolg aufweisen konnten. Zentralobmann Krikawa hatte mit Heinrich Vonwiller eine dreistündige persönliche Unterredung, die ergebnislos blieb. Allerdings hat Vonwiller in den Lohnforderungen nicht das Hauptproblem gesehen. Das Haupthindernis einer Einigung ist demnach der Streik und die Aussperrung bei Poeschl und Fölser gewesen, denen gegenüber sich Vonwiller solidarisch erweisen wollte²⁸⁴.

Am 10. Juni wurden erneut mit der Leitung der Textilfabrik Vonwiller Verhandlungen aufgenommen, in denen schließlich der Durchbruch gelang und den Arbeitern eine 10 bis 20%ige Lohnaufbesserung zugesagt wurde²⁸⁵. Die Aussperrung würde jedoch erst dann aufgehoben, wenn die Arbeitskämpfe in Rohrbach und Lichtenau beendet wären. Die Arbeiterschaft erklärte sich mit dem Angebot Vonwillers einverstanden. Pfarrer Gilbert Schartner berichtet, daß diese Einigung nur deswegen möglich war, weil seitens der Gewerkschaft die Fabrikdirektoren massiv unter Druck gesetzt worden seien. Demnach habe man den Direktoren gedroht, *Vorkommnisse in der Fabrik* an die Öffentlichkeit zu bringen²⁸⁶.

Die Situation in Lichtenau und Rohrbach entspannte sich jedoch noch nicht, sondern verschärfte sich noch weiter. Die dortigen Fabrikleitungen scheinen ihrem Unmut immer schärfer Luft gemacht zu haben. So soll etwa die Gattin des Fabrikdirektors Böhlje von der Bleicherei Fölser gesagt haben: *Für die Arbeiter ist ohnehin Kraut und Erdäpfel zum Essen gut genug und an Sonntagen zur Abwechslung a rote Rübn!!!!*²⁸⁷

Auch in Rohrbach und Lichtenau gab es Proteste in Form von »Katzenmusiken« gegen Streikbrecher²⁸⁸. Die Firma Vonwiller veröffentlichte daraufhin eine Kundmachung, in der gedroht wurde, alle, die die Arbeitswilligen belästigen und an ihrer Arbeit hindern bzw. dies von ihren Angehörigen und Bekannten dulden, würden nicht mehr in die Fabrik aufgenommen werden. Verhandlungen konnten mit Direktor Böhlje noch immer nicht begonnen werden. Dieser forderte, daß zuerst die Arbeit wieder aufgenommen werden solle, dann könne über Lohnerhöhungen verhandelt werden.

²⁸⁴ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 222f.

²⁸⁵ MN, 18. 6. 1910.

²⁸⁶ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 224.

²⁸⁷ KAZ, 25. 6. 1910.

²⁸⁸ KAZ, 25. 6. 1910 und 2. 7. 1910.

Der Ledergewerkschaft gelang es, mit dem Fabrikanten Poeschl Anfang Juli eine Einigung zu erzielen. Am 4. Juli wurde in allen Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen²⁸⁹.

2.2.2. Erfolg und Mißerfolg

Was haben die Arbeiter mit ihrem Kampf erreicht? Die Ergebnisse sind sehr unterschiedlich. Die Textilfabrik Vonwiller gewährte den Arbeitern Lohnerhöhungen von zehn bis dreißig Prozent zusätzlich zu der vom Mai. Die Löhne der Lederfabrik Poeschl wurden ebenfalls erhöht. Die Maschinenwärter erhielten dort von nun an 20 K Wochenlohn (bisher 16 K), der Lohn der Meister wurde von 2 K 20 h bis 2 K 40 h pro Tag auf 16 K in Woche erhöht. Über 100% Lohnzuwachs erhielten die Einbrenner und Kesselputzer nämlich von 1 K 80 h auf 4 K pro Tag. Die anderen Tagelöhner wurden mit 20 h mehr vergütet, und Akkordarbeiter erhielten eine Lohnerhöhung von 5%. Überstunden wurden ab nun mit 20% Zuschlag entlohnt. Der Arbeitsschluß an Samstagen wurde von 18 Uhr auf 17 Uhr vorverlegt²⁹⁰. Damit scheint der Streik in Rohrbach einigermaßen guten Erfolg gehabt zu haben. Jedoch ist zu beachten, daß gerade den Schlechtverdienern, den Tagelöhnern und Akkordarbeitern, nur die Aufbesserung zuteil wurde, zu der sich Poeschl schon vor dem Streik bereit erklärt hatte. Die vier entlassenen Arbeiter wurden wohl wieder aufgenommen.

Anders sieht das Ergebnis des Streiks in Lichtenau aus, wo der Lohnkampf als verloren gelten kann. Die Arbeiter der Bleicherei Fölser mußten bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen. Die älteren Arbeiter, die zum Teil schon über vierzig Jahre in der Bleicherei gearbeitet hatten, wurden nicht mehr aufgenommen²⁹¹. Pfarrer Gilbert Schartner intervenierte bei der Inhaberin der Firma, Camilla Jeßler²⁹², hatte damit jedoch nur einen bescheidenen Erfolg. Immerhin erklärte sich Camilla Jeßler bereit, den Entlassenen eine Pension von monatlich 11 Kronen zukommen zu lassen. Gilbert Schartner kommentierte die Vorgehensweise des Direktors Böhlje mit den Worten: *So blieb ein oldenburgischer Tyrann Sieger über eine arme, hart bedrückte Arbeiterschaft*²⁹³.

²⁸⁹ MN, 9.7.1910.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 227f.

²⁹² Bei ihr handelte es sich um die Mutter von Clara Vonwiller, geb. Fölser.

²⁹³ PfAHasl., Pfarrchronik II, pag. 228.

Von einem uneingeschränkten Erfolg der Streikbewegung kann also keine Rede sein, die Arbeiter der Bleicherei Fölser hatten im Gegenteil einen totalen Mißerfolg hinnehmen müssen. Von der offiziellen Berichtserstattung wurde der Streik jedoch im gesamten als erfolgreich dargestellt. Das Urteil des Rohrbacher Kaplans, der zweifellos mit den Streikenden sympathisiert hat, fiel allerdings anders aus. Er meinte, daß sich die Arbeiter nicht viel *erobert* hätten²⁹⁴. Von seiten der Fabrikanten wurde der Streik ebenfalls als erfolglos beurteilt. Rudolf Poeschl meinte in einer Landtagssitzung, die Arbeiter hätten nicht mehr erreicht, als ihnen bereits vor dem Streik zugesichert worden wäre. Es wären ihnen keine wesentlichen Zugeständnisse eingeräumt worden, sodaß *der Streik daher vollkommen überflüssig und nicht gerechtfertigt* gewesen sei²⁹⁵. Der Streik sei von den Gewerkschaften in Szene gesetzt worden, deren Vorgehen ein *vollkommen terroristisches* gewesen sei²⁹⁶.

2.2.3. Die Rolle des Klerus

Näher zu untersuchen ist noch, welche Rolle der Klerus im Verlauf des Streiks gespielt hat.

Sehr viele Nachrichten haben wir nicht darüber, doch deuten alle darauf hin, daß der Klerus sich aktiv in das Geschehen eingeschaltet hat.

Petrus Dolzer stand dem Streik zumindest in der ersten Zeit skeptisch gegenüber. Er warnte die Arbeiter davor, in den Streik zu treten²⁹⁷. Vermutlich fürchtete er eventuelle negative Folgen für die Arbeiter, wie sie später in Lichtenau tatsächlich eintraten. Die sozialdemokratische »Wahrheit!« sah in ihm allerdings den Hauptagitator des Streiks. Sie bezeichnete ihn als *Seele dieser 'christlichen' Streikbewegung* und äußerte zugleich den Verdacht, daß die Arbeiter von Petrus Dolzer nicht so viel Unterstützung finden würden, würde der Lederfabrikant Poeschl der christlichsozialen Partei angehören²⁹⁸. Von der »Katholischen Arbeiterzeitung« wurde dies zurückgewiesen. Der Rohrbacher Kaplan sei weder im Streikkomitee gewesen noch von den Arbeitern um Rat gefragt worden. Auch würde er nicht zu den Verhandlungen mit der Firma beigezogen: *Wenn darum der Streik für die Arbeiter einen guten Ausgang nehmen*

²⁹⁴ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 14.

²⁹⁵ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/1/2, 26. Sitzung vom 16.11.1910.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 14.

²⁹⁸ Wahrheit!, 6.6.1910.

sollte, so gönnt der Kooperator den Arbeitern die Verbesserung ihrer Lage von Herzen; aber die Ehre, 'Seele' der Streikbewegung zu sein, kann er nicht in Anspruch nehmen²⁹⁹. Zumindest die Behauptung, er sei von den Arbeitern nicht um Rat gefragt worden, dürfte nicht zutreffen, wie die Schilderungen Petrus Dolzers zeigen.

Etwas mehr wissen wir über das Engagement Gilbert Schartners. Er erschien bei den Versammlungen der Arbeiter und ergriff dabei auch das Wort. Laut seinem eigenen Bericht hat er die Arbeiter zur *Ausdauer in den ihnen aufgedrungenen Kämpfe, aber auch zur Einhaltung der Ruhe und Ordnung* aufgerufen³⁰⁰. Außerdem protestierte er bei den Versammlungen und beim Amtsleiter der Gemeinde gegen das verstärkte Gendarmerieaufgebot³⁰¹.

Wie oben bereits erwähnt, wurde in Petrus Dolzer von den Sozialdemokraten der Drahtzieher des Lohnkampfes gesehen. Es warfen aber auch die Fabrikanten dem Klerus vor, sich in der Streikbewegung zu sehr engagiert zu haben. Als Hinweis darauf kann eine Bemerkung der Gattin des Fabrikdirektors Böhlje gelten, die gesagt haben soll, daß die organisierten Arbeiter entlassen würden und diese *sich dann bei den Pfaffen einen Verdienst suchen könnten*³⁰².

Am 16. November 1910 berichtete Gilbert Schartner dem Landtag über den Streik und prangerte dabei besonders das Verhalten von Direktor Böhlje an, der viele der alten Arbeiter nicht mehr aufgenommen hatte³⁰³. Es kam in der Folge zu einem Streitgespräch zwischen ihm, Rudolf Poeschl und einigen anderen Abgeordneten. Poeschl schilderte das Engagement des Klerus mit folgenden Worten: *Was mir doppelt wehe getan hat in diesem Streik, ist das, daß zu dem Streike Geistliche aufgemuntert und denselben unterstützt haben und daß Geistliche in den Versammlungen, anstatt beruhigend und versöhnend einzuwirken, immer geschürt und angetrieben haben, so daß nie Ruhe bei den Arbeitern eingetreten ist und man eine Lohnfrage zu einer parteipolitischen Frage umgestalten wollte. Ich finde ein derartiges Vorgehen weder christlich noch katholisch, sondern terroristisch*³⁰⁴. Auch der deutschnationale Abgeordnete Karl Beurle äußerte sich in ähnlicher Weise: [...] *und wenn der hochwürdige Herr Pfarrer*

²⁹⁹ KAZ, 11. 6. 1910.

³⁰⁰ PFAHasl., Pfarrchronik II, pag. 217.

³⁰¹ Ebd. pag. 219f. und KAZ, 4.6.1910.

³⁰² MN, 25. 6. 1910.

³⁰³ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16.11.1910.

³⁰⁴ Ebd.

Schartner — ich habe aus den Ausführungen des Vorredners und auch aus seiner Rede dies entnommen — auch sehr lebhaft bei diesem Streik mitgetan hat (Heiterkeit) und in diesen Streikversammlungen eine Rolle gespielt hat, da, meine Herren, gäbe es ja eine wunderbare Lösung, nämlich die, er möge sehen, daß jene Arbeiter, die ihren Dienstplatz verloren haben, entschädigt werden!³⁰⁵ Die massiven Vorwürfe die von der deutschfreiheitlichen Fraktion erhoben wurden, versuchte Gilbert Schartner zu entkräften: Ich weise es ferner mit aller Entschiedenheit zurück, daß Geistliche an der Verhetzung teilgenommen haben; dann müßte es schon Verhetzung sein, wenn man hinaus in die Arbeiterversammlungen geht und dort deren Wünsche anhört. (Zwischenruf rechts: 'Sehr richtig!') Im Gegenteil, vielfach ist es vorgekommen, daß ich oder ein anderer meiner Kollegen, die in den Arbeiterversammlungen waren oder die wir privat mit den Arbeitern verkehrt haben, gesagt haben: 'Weicht nicht ab von dem Gesetze, was das Gesetz euch gestattet, tuet, aber hütet euch vor jeder Gewalttätigkeit und macht uns nicht die Schande, daß einer von euch eingesperrt wird.' Kann man da sagen, daß wir da terroristisch vorgegangen sind und daß wir verhetzt haben?³⁰⁶

Noch einmal ergriff Rudolf Poeschl in dieser Sitzung das Wort und schilderte konkreter das Vorgehen der Geistlichen: Die christlichsozial organisierten Arbeiter haben sich vor der Fabrik in Reihen aufgestellt und die Arbeitswilligen mußten diese Reihen passieren, um in die Fabrik zu gelangen. Dabei wurden den Arbeitswilligen Schimpfnamen zugerufen, sie wurden angespuckt und bedroht. (Zwischenruf rechts.) Und ich weiß sehr gut, daß Herr Kollege Schartner dabei Zuschauer gewesen ist. (Heiterkeit links.) Wie dann Herr Kollege Schartner behaupten kann, dort werde nicht terroristisch vorgegangen, das begreife ich nicht. Sollen das vielleicht Liebeserklärungen gewesen sein? (Große Heiterkeit links.) Ich nenne das Terrorismus, er mag es vielleicht anders nennen. Es ist auch behauptet worden, es sei nicht wahr, daß die Geistlichen gehetzt haben.

Meine Herren! Das Wort 'hetzen' ist ein sehr weitgehender und sehr dehnbarer Begriff. Es ist folgendes vorgekommen: Es ist vorgekommen, daß in der Versammlung der Arbeiter, nicht bloß in der offiziellen, sondern auch in der inoffiziellen, geistliche Herren erschienen sind, welche die Arbeiter, wie die Ausgleichsverhandlungen im Zuge waren,

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd. Der Rohrbacher Kaplan Petrus Dolzer sah sich von Gilbert Schartner als schwächlich verteidigt. StASchl., PB 527/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 15.

immer, sagen wir harangierten, ja nicht nachzugeben, fest bei ihren Forderungen zu bestehen. Nun, meine Herren, wenn Ausgleichsverhandlungen stattfinden, so verstehe ich das doch dahin, daß jeder Teil etwas nachgeben soll. (Zuruf: 'Gewiß!') Wenn aber geistliche Herren und einige derselben sagen: 'Nur nicht nachgeben! In keinem Punkte zurückweichen!' dann, meine Herren, nenne ich das 'Hetze'. Wie Sie es nennen, weiß ich nicht; ich nenne es 'Hetze' und bleibe bei dieser Bezeichnung³⁰⁷.

Auch der Industriellenverband reagierte auf das Engagement des Klerus. Anlässlich eines Streiks in Reichraming zu Beginn des Jahres 1911 soll der dortige bestreikte Fabrikant Sommer der Gemeindevertretung mitgeteilt haben, daß der Industriellenverband sich mit einer Beschwerde gegen Gilbert Schartner und den Reichraminger Pfarrer an den Linzer Bischof gewendet habe³⁰⁸.

Es fällt auf, daß der Rohrbacher und Haslacher Klerus kein großes Interesse daran hatte, mit der Streikbewegung in einen zu engen Zusammenhang gebracht zu werden. Die Gründe dafür dürften in der ablehnenden Haltung von Teilen der Bevölkerung, aber auch in den Vorbehalten, die auch Vertreter des christlichsozialen Lagers gegenüber der Arbeiterbewegung hatten, zu suchen sein. Die Linzer Tages-Post etwa berichtete, daß einige der christlichsozialen Abgeordneten im Verlauf der oben dargestellten Landtagsdebatte sich mit Beifall sehr zurückgehalten hätten und nicht der Meinung des Pfarrers gewesen wären³⁰⁹. Ein weiterer Grund könnte auch in der Ablehnung des Streikrechts von seiten der Kirche liegen. Papst Leo XIII. verwarf noch in seiner Sozialenzyklika »Rerum novarum« den Streik als Mittel zur sozialen Besserstellung des Arbeiterstandes³¹⁰. Der Klerus, der sich an solchen Streiks beteiligte, handelte daher entgegen der Soziallehre der katholischen Kirche.

Diese Gründe dürften die Priester von Haslach und Rohrbach veranlaßt haben, eine Richtigstellung zu verfassen, die in den »Mühlviertler

³⁰⁷ Sten. Prot. d. ö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16. 11. 1910.

³⁰⁸ MN, 28. 1. 1911. Die »Mühlviertler Nachrichten« berichten dazu, daß eine solche Beschwerde niemals abgeschickt worden sei. Tatsächlich konnten im Diözesanarchiv, im Pfarrarchiv Haslach und im Stiftsarchiv Schlägl keine Hinweise darauf gefunden werden.

³⁰⁹ LTP, 20. 11. 1910. Dies dürfte vor allem auf die Vertreter des Großgrundbesitzes zugetroffen haben, wie auch die »Katholische Arbeiterzeitung« zugeben mußte. KAZ, 26. 11. 1910.

³¹⁰ Gerhard BESIER, *Religion – Nation – Kultur*. Die Geschichte der christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jahrhunderts, Neukirchen-Vluyn 1992, S. 101.

Nachrichten« veröffentlicht wurde³¹¹. Unterschrieben hat sie Gilbert Schartner, Petrus Dolzer, der Rohrbacher Benefiziat Pius Feldler und der Haslacher Kooperator Florian Krinzinger. Darin wurde noch einmal betont, daß Geistliche nicht zum Streik aufgemuntert und nicht an den Streikversammlungen in Rohrbach teilgenommen hätten. Dort sei der Kooperator nur kurze Zeit bei der allgemein zugänglichen Versammlung anwesend gewesen, hätte aber nicht das Wort ergriffen. Dennoch äußerte der Klerus in dieser Klarstellung auch seine Sympathien gegenüber den Arbeitern: *Als die Arbeiter in Streik treten mußten (trotz Warnungen), haben wir uns allerdings nicht von ihnen zurückgezogen. Wir kannten ihre Not und haben die Verbesserung ihrer Lage von ganzem Herzen gewünscht. Darum haben wir ihnen Einigkeit und Zusammenhalten, nie aber Unnachgiebigkeit angeraten. Uns Geistlichen ist es ganz wohl ums Herz, wenn wir auf der Seite der Armen und Unterdrückten stehen. Wir bleiben an ihrer Seite, auch wenn wir deshalb angefeindet, beschimpft und denunziert werden sollten*³¹².

Es ist nicht einfach, die Rolle des Klerus zu beurteilen. Auf jeden Fall standen die vier oben genannten Priester auf der Seite der Arbeiter und haben diese zumindest moralisch unterstützt. Allein durch die Anwesenheit bei den Versammlungen setzte der Klerus ein Signal, auf welcher Seite er stand. Ob die Priester nun »gehetzt« oder beruhigend auf die Arbeiter gewirkt haben, kann nicht eindeutig gesagt werden. Die Berichte darüber sind zu unterschiedlich. Sicher hat der Klerus aber den Eindruck erzeugt, und das nicht nur bei den Industriellen, sich aktiv für die Arbeiter engagiert zu haben.

Einige Schlägler Chorherren und Abt Norbert Schachinger standen der ganzen Entwicklung skeptisch gegenüber, besonders was die Auseinandersetzungen nach dem Streik betraf, die sich vor allem auf der Ebene der Medien abspielten. Der Rohrbacher Pfarrer Ferdinand Laad zeigte sich besorgt über die Folgen der Landtagsdebatte und sah den Frieden in seiner Pfarre gefährdet. Er intervenierte daher bei Abt Norbert Schachinger, damit dieser Petrus Dolzer und Pius Feldler zur Raison rufe³¹³. Weiters machte er den Vorschlag, das Ordinariat zu bitten, es solle dahingehend wirken, daß die Zeitungsberichte über die Landtagsdebatte eingestellt

³¹¹ MN, 10. 12. 1910.

³¹² Ebd.

³¹³ StASchl., PB 499/4/4, Brief Ferdinand Laads an Abt Norbert Schachinger vom 22. 11. 1910.

würden. Bereits zwei Tage später richtete er erneut ein Schreiben an den Abt des Stiftes Schlägl, in dem er mitteilte, daß sein schlechter Gesundheitszustand von den *fortwährenden Zeitungsschreibereien* herrühre³¹⁴. Er schlug Abt Norbert Schachinger vor, mit Poeschl ein klärendes Gespräch zu führen. Ein weiterer Satz in diesem Brief ist interessant: *Einen sehr großen Trost würden mir ein paar Zeilen von Euer Gnaden bereiten in meinem entsetzlichen Gemütszustand, daß mir Euer Hochwürden und Gnaden nicht zürnen wegen meiner ungeschickten Teilnahme an der Berichtigung und daß ich keine Schuld trage an dem ganzen Zeitungselend*. Norbert Schachinger dürfte über die Artikel in den »Mühlviertler Nachrichten«, die über die Landtagsdebatte vom 16. November berichteten, ungehalten gewesen sein. Welche *Berichtigung* allerdings gemeint ist, ist nicht ganz klar. Es wird sich vielleicht um die oben erwähnte Richtigstellung vom 10. Dezember handeln. Vielleicht hatte Ferdinand Laad bei einer ersten Fassung, die nicht veröffentlicht wurde, unterschrieben, später aber seine Unterschrift zurückgezogen.

Wie sehr Ferdinand Laad die ganze Angelegenheit zu Herzen ging, zeigt der kurze Abstand, in dem die Briefe an den Schlägler Abt verfaßt wurden. Auf die Briefe vom 22. November und 24. November folgte noch einer am 25. November, in dem er erneut die Befürchtung äußerte, daß Zeitungsartikel über die Landtagssitzung für Unruhe sorgen könnten. Die Reaktionen Ferdinand Laads und Abt Norbert Schachingers zeigen jedenfalls, daß man von dieser Seite der Arbeiterbewegung nicht vorbehaltlos gegenüberstand. Manche Kleriker sahen durch einen allzu radikalen Einsatz für die Arbeiterfrage den Frieden und die Harmonie in den Pfarren gefährdet.

2.2.4. Auseinandersetzung mit der Arbeiterfrage im Stift Schlägl

Im letzten Kapitel wurde bereits darauf eingegangen, daß die Haslacher und Rohrbacher Arbeiterbewegung das Klima zwischen den Fabrikanten und dem dortigen Klerus stark verschlechterte, und daß sich daher auch die Leitung des Stiftes Schlägl genötigt sah, einzugreifen. Der Streik hatte zur Folge, daß man sich mit der Frage auseinandersetzte, wie das Kloster

³¹⁴ StASchl., PB 499/4/4, Brief Ferdinand Laads an Abt Norbert Schachinger vom 24. 11. 1910. Ferdinand Laad dürfte an einer Gemütskrankheit gelitten haben. Er schrieb wenige Wochen später an Abt Norbert: *Mein Gemütszustand bringt es mit sich, daß ich alles, was irgendwo gesprochen oder geschrieben wird, wie jetzt in den Mühlviertler Nachrichten, auf mich beziehe als ob ich die Schuld hätte*. Er würde an seinem Gemütszustand erschrecklich leiden. StASchl., PB 499/4/4, Brief Ferdinand Laads an Abt Norbert Schachinger vom 3. 12. 1910.

selbst mit seinen Arbeitern, die meisten waren Holzhauer, umging. Grund dafür waren Vorwürfe, die von der sozialdemokratischen Seite und von den Deutschfreiheitlichen gegen das Stift vorgebracht wurden.

Die Anschuldigungen, die die Sozialdemokraten äußerten, scheinen sehr vage zu sein. Von ihnen wurde behauptet, daß um 1905 vor dem Stift Schlägl ein Weber verhungert sein soll³¹⁵. Dieser Vorwurf wurde von der katholischen Presse aufs heftigste zurückgewiesen und der Verdacht geäußert, man wolle mit solchen Berichten das Stift Schlägl, das mit der Weberei nichts zu tun habe, *an dem Weberelend verantwortlich machen*³¹⁶.

Konkreter war die Beschuldigung Rudolf Poeschls, die er im Verlauf der vorhin dargestellten hitzigen Landtagsdebatte erhob³¹⁷. Er wies darauf hin, daß die Löhne immer nach dem lokalen Maßstab gemessen würden. Man könne daher die Löhne des oberen Mühlviertels nicht mit denen der großen Städte messen. Weiters sagte er: *Ich erlaube mir darauf zu verweisen, daß wenn der hochw. Herr Vorredner [Gilbert Schartner] es so notwendig findet, eine Verbesserung der Lohnverhältnisse im oberen Mühlviertel herbeizuführen, so soll er damit doch den Anfang in den geistlichen Häusern machen. Ich will keinen Stein auf diese Häuser werfen, aber ich konstatiere nur die Tatsache, daß in einem benachbarten großen Stifte heute noch Löhne bezahlt werden, die bei weitem nicht heranreichen an die Löhne, die von uns Industriellen dort gezahlt werden*³¹⁸.

Eine Reaktion Gilbert Schartners darauf liegt nicht vor, und so wurde von seiner Seite dieser Vorwurf auch nicht zurückgewiesen³¹⁹. Der Verdacht liegt deshalb nahe, daß die Arbeiter im Stift Schlägl tatsächlich schlecht entlohnt wurden. Sieht man sich die Lohnlisten der Forstarbeiter an, ist festzustellen, daß die Löhne sich teilweise unter dem Niveau der Leder- und Textilarbeiter bewegten. Ein Holzhauer verdiente 1909 pro Tag zwischen 70 h und 1 K 70 h³²⁰. Ähnlich niedrig waren die Löhne auch in den folgenden Jahren. Zu beachten ist allerdings, daß nicht alle Forstarbeiter die gleiche Arbeitszeit gehabt haben dürften und sie auch

³¹⁵ KAZ, 23. 7. 1910.

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Sten. Prot. d. öö. Landtages, XI/I/2, 26. Sitzung vom 16. 11. 1910.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Nur der Abgeordnete Franz Fuchs ging darauf ein, mußte aber zugeben, über die Arbeiterverhältnisse des Stiftes Schlägl nicht unterrichtet zu sein. Er berichtete aber, daß im Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark die Arbeiter nach zwanzigjähriger Dienstzeit die volle Altersversorgung genießen würden, und empfahl Poeschl dies zur Nachahmung.

³²⁰ StASchl., Sch. 853, Taglohnlisten.

zusätzlich mit Naturalien entlohnt wurden. Meistens bekamen die Arbeiter fünf bis sieben Raummeter Brennholz an Naturallohn³²¹. Ein seriöser Vergleich mit den Fabriken müßte dies alles berücksichtigen. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß die Löhne der Stiftsbediensteten jedenfalls nicht höher waren als die der Fabriksarbeiter. Dies beweist meines Erachtens auch die Reaktion Gilbert Schartners und anderer Mitbrüder auf die Vorwürfe Rudolf Poeschls.

Wieder war es der Rohrbacher Kooperator, der die Initiative ergriff, die Lage der Stiftsbediensteten zu verbessern. Am 23. Februar 1911 wurde in einer Kapitalsitzung beschlossen, die Gehälter der Chorherren zu erhöhen. Petrus Dolzer ergriff die Gelegenheit und trat auch für eine Lohnerhöhung der Arbeiter ein, blieb jedoch erfolglos. Forstinspektor Ludolf Breiteneichinger brachte dem Kapitel zur Kenntnis, daß die meisten von Petrus Dolzer vorgebrachten Klagen nicht zutreffend wären *und zumeist von unbeteiligten, in die Verhältnisse nicht eingeweihten Personen ausgehen würden*³²². Auch der Protokollführer, Prior Dominik Watzinger, scheint seine Sympathien auf der Seite des Forstinspektors gehabt zu haben, wie die Formulierung vermuten läßt, daß der Forstinspektor die *Debatte mit einer glänzenden Widerlegung betreff der Lage der Forstarbeiter* zu einem Ende gebracht hätte³²³. Petrus Dolzer selber berichtete über die Debatte, er habe ihm Einvernehmen mit Pius Feldler und aus Anlaß der Landtagsdebatte vom 16. November 1910 diesen Vorschlag gemacht. Er äußerte auch die Vermutung, daß einige Mitbrüder bei der Abstimmung darüber unter Druck gestanden seien³²⁴.

Einen Konflikt zwischen Petrus Dolzer und den Mitbrüdern gab es auch bei einer der nächsten Kapitalsitzungen. Kämmerer Benedikt Sobotka regte in dieser Sitzung an, daß an Privatpersonen nur mehr in Ausnahmefällen Kapitalien verliehen werden sollten. Der einzige Chorherr, der dagegen stimmte, war der Rohrbacher Kaplan³²⁵. Es muß jedoch dazugesagt werden, daß Gilbert Schartner, Pius Feldler und Florian Krinzing, von denen vielleicht auch eine Gegenstimme abgegeben worden wäre, nicht anwesend waren. Der Beschluß hatte noch eine längere

³²¹ StASchl., Sch. 854, Lohnliste, Revier Obernhof.

³²² StASchl., Sch. 59/1/1, Protokoll der Faschingskonferenz vom 23. 2. 1911.

³²³ Ebd.

³²⁴ StASchl., PB 427/6/6, »Pfarrchronik Rohrbach«, pag. 15f.: *Ich konnte aber die Stiftsherren für meinen Vorschlag nicht begeistern und wurde niedergestimmt. Fast niemand getraute sich, mit mir zu stimmen.*

³²⁵ StASchl., Sch. 59/1/2, Protokoll der Faschingskonferenz vom 30. 1. 1913.

Debatte über die wirtschaftliche Lage des Stiftes zur Folge, in der sich Petrus Dolzer zu Wort meldete und die Anfrage stellte, ob das Stift einem Unternehmerverband beigetreten ist oder einem solchen beitreten wird. Abt Norbert Schachinger verneinte dies und fügte hinzu, daß das Stift aber *auf sozialem Gebiete eine möglichst segensreiche Tätigkeit zu entfalten bestrebt sein [...] werde*³²⁶.

Petrus Dolzer war aber nicht der einzige Chorherr, der sich im Stift Schlägl für die Arbeiter einsetzte. 1912 regte Laurenz Pröll die Errichtung von Armenhäusern an und zwar in den Pfarren, in denen sich Stiftsarbeiter aufhielten³²⁷, und schon 1903 wurde ebenfalls in einem Kapitel die Errichtung einer Unterstützungskasse für die Stiftsangestellten befürwortet³²⁸. Diese Unterstützungskasse, die zu zwei Drittel vom Stift finanziert werden sollte, sollte ehemalige Arbeiter mit einer Rente sowie Witwen und Waisen versorgen. Subprior Hermann Voraberger legte Abt Norbert Schachinger die Gründung einer solchen Kasse besonders nahe. Er wies darauf hin, daß das Stift einen Beitrag von 15.000 Kronen zu leisten habe und daß die bisher gezahlten Pensionen und Gnadengaben einen Betrag von 8.000 Kronen ausmachen würden, wobei aber noch keine Arztkosten eingerechnet seien. Dieses *Opfer würde den Arbeitern zum Nutzen, dem Stifte selbst aber zur größten Ehre gereichen*³²⁹. Ob diese Unterstützungskasse tatsächlich errichtet wurde, konnte nicht festgestellt werden.

Um die Tätigkeit des Stiftes auf dem sozialen Gebiet adäquat beurteilen zu können, mußten vor allem die Forst- und Kammeramtsakten des Stiftsarchives ausgewertet werden. Aufgrund der Materialfülle konnte das in dieser Arbeit jedoch nicht geschehen. Es lassen sich daher nur vorläufige Eindrücke formulieren: Einige wenige Mitbrüder, die mit dem Arbeiterproblem konfrontiert worden waren, setzten Initiativen, die das Stift Schlägl veranlassen hätte sollen, sich mit dieser Problematik zu befassen. Hierbei stießen sie offenbar auf Widerstände und sind mit ihrem Anliegen zumindest zum Teil erfolglos geblieben. Einen besonderen Einsatz für die Lösung der Sozialen Frage dürfte es vom Stift Schlägl aus nicht gegeben zu haben.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ StASchl., Sch. 59/1/2, Protokoll der Faschingskonferenz vom 15. 2. 1912.

³²⁸ StASchl., Sch. 59/2/11, Brief des Subpriors Hermann Voraberger an Abt Norbert Schachinger vom 24. 8. 1903. Wer von den Mitbrüdern sich dafür eingesetzt hat, ist unbekannt.

³²⁹ Ebd.

Summary

Gilbert Schartner's political engagement was determined by the tensions between *Catholic-conservatives* and *Christian-socials*, who together formed the political camp of Catholicism. Closely connected with the *Christian-social* line Schartner was conflicting on several fronts when he was deputy to the 'Landtag' (i.e. the regional Parliament) of Upper Austria from 1909 to 1919. The most important group of opponents in Haslach belonged to the liberal and national movement, who he yet accepted as partners for political cooperation — in contrast to the social democrats, who he considered to be the major menace to society. Another front-line ran through the own ranks: Again and again discrepancies arose with General-abbot Norbert Schachinger and some confreres, who as *Catholic-conservatives* had different political ideas.

The years 1909 and 1910 can be considered as the zenith of Schartner's political and social engagement, when he got involved in the confrontation between factory workers and entrepreneurs owing to the foundation of a trade union, which finally led to strikes of several weeks duration.

Stift Schlägl

Petrus A. BAYER O.Praem.

A-4160 Aigen i. M.